Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
44 (1930)

181 (6.8.1930)

urn:nbn:de:gbv:45:1-572109

Visual Library

44. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.30 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.70 Reichsmark.

Republik

Preis 15 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 40 Pfennig, auswärtige 65 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Wilhelmshaven-Rüstringen, Mittwoch, den 6. August 1930 • Nr. 181

Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Das Durcheinander im Bürgertum.

Die Wahlgeschichten um Mahraun, Scholz und Koch. Schwerindustrieller Röchling als oller ehrlicher Makler. – Minister Wirt gibt Anweisungen zur Wahlpraxis.

Der Mitbegründer der Staatspartei, Herr Arthur Mahraun, arbeitet eifrig an der Umwertung aller Werte und aller politischen Begriffe. Er ist ungemein fruchtbar — hat er doch spielend die Aufgabe gelöst, zugleich Antisemit und Philosemit zu sein. Das ist sehr einfach: für die Jungdeutschen ist er rassenstreng — für die Staatspartei aber von maximaler Toleranz in Rassenfragen. Er hat in seinem Blatte einen Aufsatz veröffentlicht: „Meine Stellung zum Judentum". Wie alles Jungdeutsche, zeichnet sich der Aufsatz dadurch aus, daß der Nachsatz immer den Vordersatz aufhebt. Herr Mahraun erklärt:

„Verschiedene Zeitungen veröffentlichen einen Brief, in dem ich einem besorgten Freunde die Versicherung abgab, daß sich die Volksnationale Reichsvereinigung selbstverständlich energisch gegen alle diejenigen Juden zur Wehr setzen werde, welche an den Grundsätzen unserer christlichen und deutschen Kultur rütteln wollen. Andere Zeitungen bezeichnen das Vorhandensein des sogenannten Arierparagraphen, der eine der Grundlagen des Jungdeutschen Ordens ist, als Antisemitismus. Der Jungdeutsche Orden läßt an dieser Grundlage seiner Mitgliedschaft nicht rütteln."

Das ist doch klar und entschieden? Sofort erklärt Herr Mahraun hinterher:

„Unbeschadet unserer völkischen Gesinnung bekämpfen wir schon aus Gründen der nationalen Einheit und Befriedung des deutschen Volkes den demagogischen Antisemitismus unserer Zeit."

Welch ein feiner Unterschied zwischen Antisemitismus und „demagogischem Antisemitismus"! Die jüdischen Mitglieder der Deutschen Staatspartei sind zur Partei zugelassen. In ihrer Partei aber gibt es eine besondere arische Organisation, einen Klub der Auserlesenen, auf dessen Machtstellung Herr Mahraun schon mehrfach gepocht hat. Das sind die Mitglieder erster Klasse, und an den Grundlagen dieses arischen Klubs will Herr Mahraun nicht rütteln lassen. Die Mitglieder zweiter Klasse dürfen vielleicht für die neue Partei zahlen — aber in den Klub der Erstklassigen dürfen sie nicht hinein; denn über ihm steht wie über dem Versammlungsanzeiger der Hakenkreuzler: Juden haben keinen Zutritt.

•

Das parteiamtliche Organ der Deutschen Volkspartei bestätigt in seiner Mittwochausgabe, daß den für Donnerstag anberaumten Besprechungen zwischen Herrn Scholz und Herrn Koch-Weser keine besondere Bedeutung zukommt. Es handele sich nur um eine Aussprache von „Mensch zu Mensch". Die Haltung der Volkspartei sei durch deren Reichsausschuß einstimmig festgelegt worden und daran habe sich nichts geändert.

„Die Deutsche Volkspartei würde jedoch — so heißt es in der parteiamtlichen Auslassung zum Schluß — mit großer Befriedigung davon Kenntnis nehmen, wenn die Staatspartei an den eingeleiteten, erfolgversprechenden Verhandlungen über die Bildung einer großen Front teilnehmen würde."

Das ist eine klare Absage an die Rufer nach einer Verschmelzung zwischen der Deutschen Volkspartei und der Staatspartei. Die Volkspartei wünscht zunächst nicht mehr als einen „Burgfrieden", und zwar mit der Staatspartei auch nur dann, wenn Westarp und Treviranus gleichzeitig mitmachen. Wertvoller als die Bundesgenossenschaft der Staatspartei ist ihr die der „Konservativen Volkspartei". Der Drang der Volkspartei nach rechts ist unerschütterlich! Und das Ende?

•

Der schwerindustrielle Kommerzienrat Röchling, Saarbrücken, der seit Jahren immer wieder das Bedürfnis hat irgend eine politische Rolle zu spielen, hat sich in den Krach zwischen Deutscher Staatspartei und Deutscher Volkspartei höchst persönlich und dazu telegraphisch als Vermittler angeboten. Sein Telegramm an die Herren Scholz und Höpker-Aschoff als Vertreter des Herrn Koch lautet:

„Unter Hinweis auf die Vorschläge der „Kölnischen Zeitung" habe ich mich bereit erklärt zur Vermittlung zwischen Volkspartei und Staatspartei, wenn beide Teile mich darum angehen sollten."

Inwieweit die Deutsche Volkspartei und die Deutsche Staatspartei Herrn Röchling „angehen" werden, wissen wir nicht. Röchling ist ein schwerindustrieller und gerade nicht als Arbeiterfreund bekannter Unternehmer. Insofern kann über die Tendenz seiner Vermittlerabsicht kein Zweifel bestehen. Sie paßt zu unserer bisherigen Charakteristik der bürgerlichen Mitte.

•

Hugenberg Spitzenkandidat?

Wie mitgeteilt wird, ist Geheimrat Hugenberg bei den Reichstagswahlen für unsern Wahlkreis als Kandidat der Deutschnationalen Volkspartei aufgestellt worden. Der bisherige Abgeordnete, Dr. Ageno, steht an zweiter Stelle. — Wie war dazu erfahren, findet die endgültige Beschlußfassung erst morgen statt. Eine Zusage Hugenbergs liegt übrigens noch nicht vor.

Eine neuer Barrikadenkämpfer.

(Kassel, 6. August. Radiodienst.) Die Wirtschaftspartei will eine neue Revolution machen. Ihr Reichstagskandidat für Hessen-Nassau, der Landtagsabgeordnete Rohde, erklärte gestern abend in einer Versammlung in Kassel: Es werde eine neue Revolution kommen. Sie werde nicht von Studenten und nicht von politischen Verbänden, sondern von ganz anderen Kräften gemacht werden. Er werde dann mit auf den Barrikaden kämpfen, denn er könne es nicht mit ansehen, daß die neue Revolution den Mittelstand hinwegfege. (Herr Rohde soll sich schon mehrfach durch wichtigtuerische Redereien hervorgetan haben.)

Die Wahlpraxis.

(Berlin, 6. August. Radiodienst.) Der Reichsinnenminister Dr. Wirth hat an die Landesregierungen über die Neuwahl des Reichstages einen Erlaß gerichtet. Danach wird der Wahlausschuß zum 2. September abermals nach Berlin zusammenberufen werden. Sollen in den Gemeinden die Stimmlisten vom zweiten Volksentscheid zur Reichstagswahl wieder benutzt werden, so darf das nur unter der Voraussetzung geschehen, daß aus ihnen nicht irgendwie ersichtlich ist, wie die einzelnen Wahlberechtigten beim Volksentscheid entschieden haben. Auf das Verbot jeglicher Propaganda in den Abstimmungsräumlichkeiten wird in dem Erlaß nachdrücklich hingewiesen. Die gleichzeitige Zulassung mehrerer Stimmberechtigter zur Stimmabgabe ist unzulässig. Unzulässig ist ferner auch die Gewährung von Wahlhilfe bei gesunden Personen. Bei Kranken oder alten Leuten haben die Wahlvorsteher darauf zu achten, daß sie nicht durch ihre Helfer beeinflußt werden können. Im übrigen soll eine Trennung der Wahlhandlung nach Geschlechtern nur da gestattet sein, wo dies ohne Schwierigkeiten und Unkosten möglich ist.

Sehr hohe Zuchthausstrafe.

(Leipzig, 6. August. Radiodienst.) Der vierte Strafsenat verurteilte den kommunistischen Stadtverordneten Robert Cohnen wegen Hochverrats und Sprengstoffvergehens zu sechs Jahren und den bereits dreimal wegen Diebstahls und Betruges vorbestraften Schlosser Ripphausen zu fünf Jahren Zuchthaus. Die Höhe der Strafe hat ihren Grund darin, daß beim Vorliegen eines Sprengstoffkomplotts eine Mindeststrafe von fünf Jahren Zuchthaus ausgesprochen werden muß, über die das Gericht hinausgegangen ist.

Das oldenburgische Rätsel

Wieder verunglückte Präsidentenwahl.

Der Landtag, der um 10 Uhr zusammentrat und als 1. Punkt die Wahl eines Ministerpräsidenten vornehmen wollte, vertagte sich nach ½stündiger Beratung wieder. Abg. Wempe vom Zentrum stellte fest, daß die Situation gegenüber gestern sich nicht geändert habe. Er beantragte deshalb die Absetzung dieses Punktes von der Tagesordnung. Abg. Hartong vom Landesblock bemerkte, man müsse heute über diesen Punkt so oder so zu Ende kommen. Der Vertagungsantrag wurde dann aber mit den Stimmen des Zentrums und der gesamten Linken angenommen. Der Abg. Dannemann rief: „Landtag auflösen" und der Abg. Röver (Nationalsoz.) stellte unter allgemeiner Heiterkeit den formellen Antrag auf Auflösung des Landtages. Es entspann sich jetzt eine Geschäftsordnungsdebatte über das, was jetzt werden solle. Der Präsident schlug schließlich vor, die Sitzung zunächst aufzuheben, damit die Parteien wieder zusammentreten könnten. Der Vertrauensmännerausschuß ist um 11 Uhr zusammengetreten, um über die Situation zu beraten.

Jesuiten, Juden, Freimaurer ...

Sonderbares vor einem Altonaer Gericht.

(Meldung aus Altona.) Ein gewisser Erich Stettinski sollte sich vor dem Altonaer Schöffengericht wegen Beleidigung verantworten. Vor Eintritt in die Verhandlung verlangte der Angeklagte festzustellen, ob Jesuiten, Juden oder Freimaurer unter den Richtern seien. Das Gericht unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Hoffmann tat dem Angeklagten tatsächlich den Gefallen und stellte nach längerer Beratung fest, daß unter den Richtern einer sei, dessen Vater Jude war, der selbst aber der jüdischen Kirche nicht mehr angehört. Diese Feststellung veranlaßte den Angeklagten, den Richter wegen Besorgnis der Befangenheit abzulehnen. Das Gericht beschloß, diesem Antrag stattzugeben mit der Begründung, daß dies für die Sache des Angeklagten vielleicht von Bedeutung sein könne. Da kein Ersatzrichter zur Stelle war, wurde die Verhandlung vertagt.

Dieses Altonaer Gericht, das einem solchen Antrage stattgab, darf sich wirklich sehen lassen!

Zum Tod Siegfried Wagners.

Links: Villa Wahnfried in Bayreuth, die Arbeitsstätte Siegfrieds. Rechts: Siegfried Wagner (letzte Aufnahme), der treue Hüter des Richard Wagnerschen Werks, seit 22 Jahren Leiter der Bayreuther Festspiele. Er selbst komponierte mehrere Opern, von denen der „Bärenhäuter" und „Kobold" die bekanntesten sind.

Nazis als Rowdys.

Neun Nationalsozialisten wegen Körperverletzung zu Gefängnisstrafen verurteilt.

(Mannheim, 6. August. Radiodienst.) Neun Nationalsozialisten, die an einem Ueberfall auf eine Reichsbanner-Abteilung am 15. Juli beteiligt waren, wurden gestern vom erweiterten Schöffengericht zu Gefängnisstrafen von sechs Wochen bis zu sieben Monaten verurteilt. Die Zeugenaussagen ergaben, daß die Angeklagten bei den Zusammenstößen die Angreifer waren. Die Anklage lautete auf schwere Körperverletzung.

Nationalsozialistische Reichstagskandidaten.

Der Vertretertag des Gaues Weser-Ems der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei hat als Spitzenkandidat für die Reichstagswahl den Landtagsabgeordneten Röver (Oldenburg) aufgestellt. An 2. Stelle steht der Schriftleiter Spangemacher (Oldenburg) und an 3. Stelle der kaufmännische Angestellte Thiele (Bremen).

Wird Kapphengst ausgeliefert?

Der an den Bombenattentaten in Preußen beteiligte Kapphengst, dem u. a. auch die Teilnahme an dem Anschlag auf den Reichstag zur Last gelegt wird, hat sich bei seinem Verhör vor der Polizei in Lugano seiner Ausweisung mit der Begründung widersetzt, daß er ausschließlich politische Vergehen begangen habe. Kapphengst, dem auf seiner Reise nach dem Tessin ein deutscher Kriminalbeamter folgte, hatte vor seiner Verhaftung in Basel eine Zusammenkunft mit rechtsradikalen politischen Freunden. Briefe, die bei ihm gefunden wurden, beweisen, daß Kapphengst ein neues politisches Attentat geplant hat.

Schlechte Polizeibeamte.

In Köln wurden zwei Polizeibeamte ihres Amtes enthoben. Der eine, ein Polizeimeister, ist überführt, mehrfach Polizeikostenmarken von alten Akten abgenommen und wieder verwendet zu haben. Das Geld hat er für sich verwandt. Der andere, ein Kriminalassistent, ist überführt, aus den Taschen eines Mannes, der bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückte, 32 Reichsmark an sich genommen und nur drei Reichsmark abgeführt zu haben.

In Sukkur kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Hindus und Mohammedanern, wobei zwölf Personen getötet und 150 verletzt wurden.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein Vorkämpfer der Demokratie.

Fünf Jahre nach dem Fall des Sozialistengesetzes. Die Sozialdemokratie kämpfte längst wieder auf dem Boden des sogenannten „gemeinen Rechtes". Es gab auch im Bürgertum Kreise, die glaubten, es sei nun wirklich die Zeit der Ausnahmegesetze vorüber. Aber immer noch spukte in vielen Gehirnen der Gedanke, man könne mit außerordentlichen Gesetzen oder verwaltungsmäßigen Mitteln die sozialistische Bewegung niederknüppeln. Eine Umsturzvorlage war schon wenige Jahre nach der Beseitigung des Schandgesetzes eingebracht, aber vom Reichstag verworfen worden. Da redete Wilhelm II. desto lebhafter im Lande umher. In einem Trinkspruch auf seine Garden sprach er im September 1895 das klassische Wort von der „Rotte von Menschen, nicht wert, den Namen Deutscher zu tragen", und er fügte hinzu, wenn das Volk nicht in seiner Gesamtheit die Sozialdemokratie abschüttele, dann würde er die Garden rufen, „um der hochverräterischen Schar zu wehren, um einen Kampf zu führen, der uns befreit von solchen Elementen".

Wenige Wochen nach dieser Rede wurde in Breslau der Parteitag der Sozialdemokratie eröffnet. Dort stand am Rednerpult ein Mann, dessen graues Haupt ein Hauch großer Vergangenheit umwitterte: Wilhelm Liebknecht, den man in der Partei zärtlich den „Alten" nannte, der in den Märzkämpfen von 1848 auf der Seite der Freischärler focht, viele Jahre seines Lebens im Exil verbringen mußte und der, heimgekehrt, die deutschen Gefängnisse mehr von innen als von außen kennengelernt hatte. Nahezu siebzig war er, als er bei der Eröffnungsrede vor dem Parteitag unter anderem folgende Sätze sprach:

„Jetzt fängt wieder eine neue Bewegung gegen uns an. Man beleidigt die Sozialdemokratie und hat ihr den Fehdehandschuh hingeworfen zum Kampf auf Leben und Tod. Wohlan, was die Beleidigungen unserer Partei betrifft — sie berühren uns nicht. Was die Verleumdungen betrifft, mit denen wir überschüttet werden, so stehen wir zu hoch, als daß Kotwürfe an uns heranreichen würden. Und wenn man uns den Kampf anbietet, gut so kämpfen wir. Wir werden kämpfen auf dem Boden der alten Taktik, an der unsere Feinde zuschanden geworden sind, und wir lassen uns nicht aus unserer alten Taktik herauslocken. Die Dinge sind heute so weit gediehen, daß der Kapitalismus mit seinen eigenen Gesetzen die Herrschaft nicht mehr behaupten kann, und daß diese Gesetze zum Teil gegen ihre Urheber von der Sozialdemokratie verteidigt werden müssen. Das Grundgesetz des Deutschen Reiches, das allgemeine Wahlrecht, hat tatsächlich keinen ernsthaften Verteidiger als die deutsche Sozialdemokratie."

Das war ein Bekenntnis. Und es wurde verstanden. Sowohl die Anhänger im Lande wie auch die Gegner wußten, was sie von der Sozialdemokratie zu halten hatten. Um so schamloser enthüllte die Reaktion ihr Antlitz. Es fand sich wirklich ein Staatsanwalt, der wegen dieser Sätze gegen den siebzigjährigen Wilhelm Liebknecht Anklage erhob, und es fand sich ein Gericht, das auf Grund dieser Anklage den „Alten" noch einmal zu vier Monaten Gefängnis verurteilte, weil er — selbst heute unbegreiflich — des Kaisers Majestät beleidigt haben sollte. Wörtlich erklärte die Urteilsbegründung: „Der Angeklagte wußte, daß derjenige Erfolg, von dem das Gesetz die Strafbarkeit abhängig macht, das ist die von seinen Hörern ausgehende Auffassung seiner Worte dahin, daß auch der Kaiser die Sozialdemokratische Partei verleumdet habe, durch seine Handlung herbeigeführt werden könne, und er war mit diesem Erfolge für den Fall seines Eintritts einverstanden, hat ihn eventuell gewollt!"

Mit Hilfe dieses juristischen Delus eventualis, des „eventuellen Willens", wurde aus der vornehmen Abwehrerklärung Liebknechts, die den hohenzollerischen Wilhelm mit keinem Worte erwähnte, eine Majestätsbeleidigung zurechtgeschustert. Und zur Schande der deutschen Justiz jener Jahre mußte der weißhaarige Kämpfer wirklich noch einmal auf vier Monate hinter Schloß und Riegel gehen, hinter denen er, als Kämpfer für die Rechte des arbeitenden Volkes, bereits Jahre seines Lebens verbracht hatte.

Fünf Jahre später, am 7. August 1900, durcheilte die Nachricht von dem plötzlichen Tode des unverwüstlich scheinenden „Alten" die sozialistische Welt. Ueberraschung und Trauer war allgemein. Ragte doch die Gestalt dieses Kämpfers in die Anfangsbewegung der deutschen Demokratie zurück, und war sie doch in allen Fasern verbunden mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, die sie von ihren Anfängen bis in die Gegenwart begleitet hatte.

Wilhelm Liebknecht war im besten Sinne des Wortes internationaler Sozialist. Ihn hatte der politische Kampf weit umhergetrieben. Die Tatsache, daß er in England eine Freistatt gefunden, nachdem er aus dem eigenen Lande hatte flüchten müssen, beeinflußte sein Denken bis ins hohe Alter hinein. Auf englischem Boden hatte er nicht nur mit den beiden großen Altmeistern der sozialistischen Bewegung eng und freundschaftlich verkehrt, von dort aus hatte er auch die zahlreichen direkten Beziehungen anknüpfen können, die ihn für Jahrzehnte mit den führenden Sozialisten der europäischen Welt verbanden.

Aber so sehr er auch international verbunden war und so wenig seine Gedankenwelt sich an zufällige Landesgrenzen binden konnte, so tief verwurzelt war er doch in dem Wirken für die deutsche Demokratie und die deutsche Arbeiterklasse. Was er im Leipziger Hochverratsprozeß 1872 bekannt hatte, das galt als sein Leitstern bis zu seinem Lebensende!

„Ein zwiefaches Ideal hat mir von Jugend an vorgeschwebt, das freie und einige Deutschland und die Emanzipation des arbeitenden Volkes, d. h. die Abschaffung der Klassenherrschaft, was gleichbedeutend ist mit der Befreiung der Menschheit. Für dieses Doppelziel habe ich nach besten Kräften gekämpft und für dieses Doppelziel werde ich kämpfen so lange noch ein Hauch in mir ist. Das will die Pflicht!"

Die große Verehrung, die dem „Alten" in der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung entgegengebracht wurde, zeigte sich in überwältigender Weise bei seiner letzten Fahrt. Sein Begräbnis wurde zu einer Massendemonstration, wie sie sonst in Berlin verboten war. Aus ganz Deutschland waren Delegationen von Sozialisten gekommen, um dem plötzlich Verschiedenen den letzten Gruß zu entbieten. Die sozialistischen Parteien der europäischen Länder entsandten ihre Führer, um von ihm Abschied zu nehmen. Gewaltig war der Massenaufmarsch der Berliner Arbeiterschaft. So gewaltig, daß in der nationalsozialen „Hilfe" des Pfarrers Naumann über diese Kundgebung aus der Feder H. v. Gerlachs zu lesen stand:

„Der 12. August war ein Tag tiefster Trauer und zugleich höchsten Triumphes für die Sozialdemokratie. Von der Kantstraße in Charlottenburg im Westen Berlins bis nach Friedrichsfelde im fernen Osten, fast zwei Meilen lang, standen Menschenmauern. Manchmal drei, manchmal fünf, manchmal acht Glieder stark. Hunderttausende bildeten Spalier. Und durch diese Menschenmauern wanderten stundenlang Menschenmassen. Zehntausende nach Zehntausenden, fast nur Männer, die meisten in der Volkskraft ihrer Jahre. Das Blut, das sonst durch die unzähligen Adern und Aederchen der Riesenstadt flutet, war in einer einzigen Ader zusammengedrängt. Die Stadt war entvölkert, die Arbeiterviertel ganz leer. Alles, was Arbeiter war und mit den Arbeitern hielt, erwies dem alten Liebknecht die letzte Ehre. Die Arbeiter brachten den beliebtesten ihrer Führer zu Grabe. Sie bereiteten ihm ein Leichenbegängnis, wie es vielleicht noch kein Großer der Erde je gehabt hat. Ich habe die erschütternde Leichenfeier für den alten Kaiser gesehen, der doch so viel Liebe hatte, aber um Liebknecht trauerten weit, weit mehr . . ."

Franz Klühs.

Neues Grubenunglück.

Kohlenstaubexplosion im Saargebiet.

(Saarbrücken, 6. August. Radiodienst.) Auf dem Ostschacht der Grube Calmeleite bei Klarenthal ereignete sich heute früh in der Abteilung I eine Kohlenstaubexplosion. In der Abteilung waren 48 bis 50 Bergleute beschäftigt. Von ihnen sind 19, zum Teil schwer verbrannt, geborgen und ins Lazarett geschafft worden. Für die Grube besteht keine Gefahr. Meldungen über die Bergung der Leichen liegen bisher nicht vor. Umfangreiche Hilfsmaßnahmen sind im Gange.

Siegfried Wagners Bestattung.

Siegfried Wagner wird am Freitag mittag auf dem städtischen Friedhof in Bayreuth beigesetzt werden. An der Beerdigungsfeierlichkeit werden sich das Bayreuther Festspielorchester und der Festspielchor beteiligen.

•

Ergänzend wird mitgeteilt: Das Begräbnis ist von der Familie mit der Stadtverwaltung für einen spielfreien Tag, für Freitag, vereinbart worden. Siegfried wird nicht neben seinen Eltern, sondern in der Abteilung seines Großvaters Franz Liszt, gegenüber dem Grabe Jean Pauls, auf dem Bayreuther Kirchhof bestattet werden. Die Aufbahrung erfolgt in der Stadtkirche, wo auch der Trauergottesdienst stattfindet, das städtische Ehrenbegräbnis ist dann auf Freitag mittag angesetzt. Siegfried Wagner ist an seinem Herzleiden gestorben, das am 18. Juli zu einem Herzkollaps führte. Dazu trat in den letzten Tagen eine Lungenentzündung. Der Tod trat Montag abend ½6 Uhr ein. Siegfried Wagner hinterläßt vier Kinder, der älteste Sohn ist 13 Jahre alt. Der Inhalt seines Testaments ist noch unbekannt. Vorläufig führen seine Witwe Winnifred und Dir. Knittel die Bayreuther Geschäfte weiter.

Schiffskollision im Skagerrak.

Der amerikanische Dampfer „Chickasaw", der sich auf der Reise von Newyork nach dem Baltikum befand, überrannte auf der Höhe von Skagen den schwedischen Dampfer „Femern". Die „Femern" wurde in zwei Teile zerschnitten. Der vordere Teil sank, während der hintere Teil von einem Bergungsdampfer in Schlepptau genommen wurde, um nach Frederikshavn bugsiert zu werden. Nach den bisherigen Feststellungen sind vier Mann der Besatzung der „Femern" ertrunken.

Kinobrand bei Kindervorstellung.

Wie aus Sao Paulo (Brasilien) gemeldet wird, brach dort während einer Kindervorstellung in einem Lichtspieltheater ein Brand aus. Zwei Kinder wurden getötet und 23 schwer verletzt.

Drei Frauen verbrannt.

Bei einem Großfeuer in einer Wollstrickerei in Marseille sind drei Frauen verbrannt und zwei schwer verletzt worden.

Naturkatastrophe in der Schweiz.

An der schweizerisch-französischen Grenze haben große Wassermassen des Flüßchens Foron mehrere Dörfer überschwemmt und zerstört. Die Wassermassen unterhöhlten teilweise auch die Eisenbahn. Der Schaden an dem Bahnhof Annemasse wird auf eine halbe Million Schweizer Franken geschätzt. Das Dorf Juvigny ist vollständig zerstört. Die Bewohner sind obdachlos.

Auch ein Jubiläum.

Ein eigenartiges Jubiläum hat dieser Tage, wie das sozialdemokratische „Pravo Lidu" in Prag zu berichten weiß, der tschechoslowakische Finanzminister Dr. Englisch feiern können: Es war seine 50. Demission. Woche für Woche sendet er dem Ministerpräsidenten sein Demissionsgesuch. Alle Gesuche werden stillschweigend ins Archiv gelegt. Wenn Englisch in einem Koalitionsblatt kritisiert wird oder einen Streit mit seinen Ministerkollegen hat, demissioniert er. Deshalb nimmt man seine Demissionsgesuche nicht mehr ernst. In Prager politischen Kreisen sieht man zurzeit dem 51. Demissionsgesuch des Herrn Englisch entgegen.

Explosion und Hauseinsturz.

In der Nacht zum Dienstag kam es in der Autoreparaturwerkstätte eines Karlsruher Hauses zu einer Explosion von Benzingasen. Das Haus stürzte zusammen, ein Ehepaar wurde unter den Trümmern begraben und getötet.

Amokläufer.

(London, 6. August. Radiodienst.) Durch einen Hindu-Amokläufer wurden gestern in Hissa, im nördlichen Pendschab-Gebiet, elf Mohammedaner getötet und vier verletzt. Der Hindu war mit einem Gewehr ausgerüstet. Er eilte durch die Straßen und fragte in den Geschäften jedesmal den Besitzer: „Bist du Mohammedaner?" Erfolgte eine bejahende Antwort, dann streckte er den Betreffenden nieder. Es gelang nur mit Mühe, den Wütenden einzufangen.

Der Bierfilz als Urkunde.

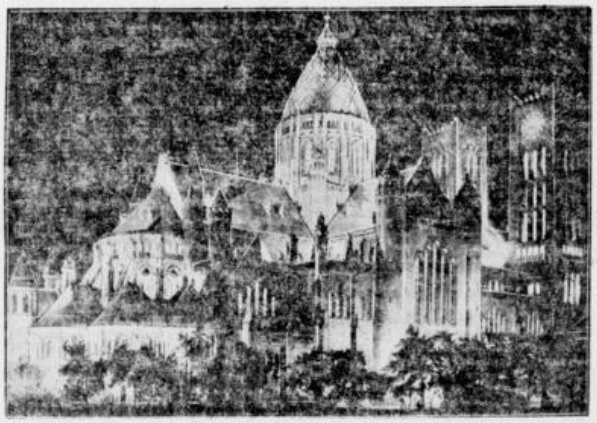
S. u. H. München. Dem Schöffengericht in Landshut an der Ilar war die schwere Frage gestellt, welche Bedeutung dem . . . . Bierunterlaß in einer Gastwirtschaft unter Umständen zuzumessen ist und es hat festgestellt, — was zweifellos ein Novum für die meisten Zeitgenossen ist — daß auch ein „harmloser" Bierfilz eine Privaturkunde darstellen kann. Angeklagt war ein Uhrmachermeister, der schon geraume Zeit im Verdacht stand, in einer Gastwirtschaft jeweils eine geringere Zeche zu begleichen, als er schuldig war. Das war nun freilich kein Kunststück, wenn man, wie die Anklage dem Meister zum Vorwurf machte, die von der bedienenden Kellnerin auf den Bierunterlaß gezeichneten Striche, welche die Anzahl der konsumierten „Halben" festlegen sollten, auf diese und jene Weise korrigierte; natürlich zu seinen Gunsten. Das konnte auf die Dauer nicht verborgen bleiben. Nach einer solchen Korrektur einmal von der Hede zur Rede gestellt, erhob der Angeklagte auch gar keinen Widerspruch, sondern bezahlte eben vier Glas Bier, anstatt drei Glas „seiner" Rechnungsaufstellung. In einem weiteren Fall gab der kuriose Gast auf Vorhalt der Kellnerin schuldbewußt 25 Pf. Der Uhrmachermeister behauptete vor Gericht wenig überzeugend seine Unschuld. Der Staatsanwalt hielt drei Wochen Gefängnis für angemessen. Das Gericht erkannte den Angeklagten schuldig eines Verbrechens der Privaturkundenfälschung in Tateinheit mit einem fortgesetzten Vergehen des teils versuchten, teils vollendeten Betrugs, und verurteilte ihn zu zehn Tagen Gefängnis unter Gewährung von bedingtem Straferlaß. In der Urteilsbegründung wurde u. a. ausgeführt, daß der Bierunterlaß als „Privaturkunde" anzusprechen war. Der verursachte Schaden sei zwar ein ganz geringer, es könne sich nur um einige Mark handeln, immerhin müßte über das Strafmindestmaß hinausgegangen werden, weil der Angeklagte nicht aus Not, sondern aus Gewinnsucht handelte.

Der rasende Schnellsprecher.

In Amerika hat man einen Wettbewerb abgehalten, der dem schwierigen Problem galt, wer der schnellste Rundfunksprecher ist. Es siegte ein Mann namens Floyd Gibbons, der innerhalb von 13½ Minuten nicht weniger als 2000 Worte vor dem Mikrophon sprach, in der Minute also 217 Worte.

Im Zusammenhang mit der Verurteilung des französischen Schwimmers in Deutschland meldet das „Echo de Paris", daß der französische Schwimmverband gestern beschlossen hat, die Teilnahme seiner Mitglieder an den Nürnberger Schwimmwettkämpfen vom 24. bis 30. August zu gestatten.

Haarlems neue Kathedrale.



Die neue holländische Kathredale in Haarlem in festlicher Beleuchtung am Tage der Einweihung. Die Kirche, die sich im Aeußeren an alte Motive anlehnt, weist im Innern moderne Architektur auf.

Unsere tägliche Erzählung:

Die schwarze Perle.

Von
Hans Mende.

(Nachdruck verboten.)

Bei einem Juwelier in Amsterdam erschien einst ein Amerikaner namens Collins, der eine schwarze Perle suchte. Er machte den Eindruck eines sehr reichen Mannes, der es sich nun einmal in den Kopf gesetzt hatte, ein solches sehr seltenes und teures Werkstück zu erwerben. Schwarze Perlen gehören nämlich zu den größten Seltenheiten und werden hoch bezahlt.

Der Juwelier, der keine schwarze Perle auf Lager hatte, versprach, sich um die Sache zu bemühen, und schon nach drei Wochen konnte er Herrn Collins bitten, ihn zum Zwecke der Besichtigung dieses Werkstückes zu besuchen.

Herr Collins erschien, war von der Form und Schönheit der Perle begeistert und bezahlte den sehr hohen Preis von einhundertachtzigtausend holländischen Gulden, was nach unserer Rechnung eine Summe von dreihunderttausend Mark ausmacht. Der Respekt vor dem Reichtum dieses Mannes wuchs bei dem Juwelier ins Ungemessene, als er in schönen neuen Tausendguldenscheinen bezahlte. Nach vier Wochen erhielt er von Herrn Collins folgenden Brief:

Sehr geehrter Herr!

Die von Ihnen gekaufte Perle hat meiner Frau so gut gefallen, daß ich Sie bitten möchte, mir noch eine Perle ähnlicher Form zu besorgen, da ich beide Schmuckstücke für meine Frau zu Ohrringen fassen lassen möchte.

Ich weiß, daß diese Besorgung sehr schwierig sein wird und gebe Ihnen Vollmacht, bis zu dreihunderttausend Gulden zu gehen.

Collins."

Der Juwelier freute sich dieses Auftrages und ging mit Feuereifer daran, ihn auszuführen, da ein sehr stattlicher Verdienst winkte.

Er schickte seine Agenten nach allen Perlenbörsen der Welt — ohne Erfolg.

Er annoncierte lange Zeit in allen einschlägigen Fachblättern, um irgendeinen Händler ausfindig zu machen, der eine solche Perle besaß.

Lange Zeit war alles vergeblich, bis er von einem Herrn Wilkes aus London ein Angebot erhielt. Erfreut fuhr er selbst nach London und suchte diesen Herrn auf.

Nicht nur, daß er ihn gleich nach seiner Ankunft sprechen konnte, stellte er fest, daß die Perle wunderbar schön war und der ersten genau glich. Er erwarb sie nach langem Handel für zweihundertachtzigtausend Gulden.

Sofort schrieb er an Herrn Collins und teilte ihm mit, daß es ihm unter großen Schwierigkeiten gelungen sei, nochmals eine so wunderbare Perle zu erwerben, und daß er Herrn Collins baldigst erwarte. Jedoch Herr Collins ließ auf diesen und alle folgenden Briefe nicht das geringste von sich hören, so daß der Juwelier es mit der Angst zu tun bekam und zum Polizeichef ging.

„Ich glaube," sagte der Polizeichef, „Sie sind Hochstaplern auf den Leim gegangen."

„Aber," wandte der Juwelier ein, „der Herr Collins trat überaus sicher auf und hatte so große Mittel zur Verfügung, daß ich unmöglich den geringsten Verdacht schöpfen konnte."

„Das ist es gerade. Die internationalen Hochstapler bilden manchmal ganze Verbände, um Leute zu schröpfen und legen ihr Geld bei großen Sachen zusammen."

„Was haben Sie denn aber für ein Interesse daran?"

„Das will ich Ihnen sagen. Man hat die erste Perle gekauft, um Sie in Sicherheit zu wiegen, und zwar, wie Sie sagen, für hundertachtzigtausend Gulden. Die zweite Perle hat Ihnen Herr Collins durch Mittelsmänner verkauft, denn es ist dieselbe, die Sie ihm verkauft haben. Da Sie nun zweihundertachtzigtausend Gulden bezahlt haben, hat die Bande glatt hunderttausend Gulden verdient."

Der Juwelier saß da wie versteinert.

Und als er gar im Verbrecheralbum sowohl die Photographie des Herrn Collins als auch die des Herrn Wilkes fand, wurde es klar, daß er diesen beiden Halunken hereingefallen war.

Seit dieser Zeit will der Juwelier nichts mehr von schwarzen Perlen wissen.

Landesbibliothek Oldenburg

Unterredung mit Richard Rothe.

Was der siebzigjährige Obermusikmeister erzählt.

Anläßlich des bevorstehenden siebzigsten Geburtstages von Obermusikmeister a. D. Richard Rothe hatte unser md.-Reporter mit den in den Jadestädten allgemein geschätzten Kurorchester-Dirigenten eine Unterredung, die im Nachfolgenden wiedergegeben sei.

Will man im Kreise der Gratulanten des Wilhelmshavener Kurorchester-Dirigenten nicht fehlen und vielmehr einiges über ihn im Druck wiedergeben, dann muß man Herrn Rothe im Hause an der Ecke Göker- und Bismarckstraße aufsuchen. Ein großer Raum, in den die Nachmittagssonne loeben ihre letzten Strahlen schickt, ist seine ganze Welt. Von einer Hilfe sauber instandgehalten, macht das mit vielen Erinnerungsstücken geschmückte Zimmer einen angenehmen Eindruck. Unter dem Wandschmuck treten die Bilder aus der Militärzeit Richard Rothes naturgemäß hervor.

Unsere Unterhaltung begann mit der Frage: „Also, Sie wollen etwas Näheres über mich zu dem vom Philharmonischen Orchester arrangierten Ehrenabend wissen? Dann schießen Sie nur los."

Nun, was ist da zu fragen? Zuerst kommt das Uebliche über Geburt und Werdegang bis zum Eintritt ins Militär. Da erfahre ich, daß Obermusikmeister a. D. Rothe am 12. August 1860 als Sohn eines Königlichen Balletmeisters in Berlin geboren wurde. Er machte hier gleich aufmerksam, man habe das Ehrenkonzert darum auf den morgigen Donnerstag gelegt, weil am nächsten Dienstag, dem eigentlichen Geburtstag, die Deutschmeister aus Wien im „Parkhaus" konzertieren und auch sonst so allerlei am Anfang der kommenden Woche los sei.

Wann er zu musizieren begonnen habe, frage ich. Das sei systematisch vom vierzehnten Lebensjahr ab erfolgt. Durch den damaligen Hofmusikdirektor Trostler in Strehlen bei Breslau vorgebildet, sei er 1878 als achtzehnjähriger Freiwilliger in das Musikkorps des Glogauer Infanterie-Regiments Nr. 58 eingetreten, in welchem Regiment er noch Hindenburg als Hauptmann kennen und schätzen gelernt habe. Kurze Zeit sei er auch noch Sergeant im Görlitzer Jägerbataillon gewesen.

Wie er denn Musikmeister geworden sei, will ich nun wissen. Als geeignet ausgewählt worden, meint Rothe, sei er 1885 auf drei Jahre zum Studium auf die Musikhochschule nach Berlin kommandiert worden. Hier habe es zu pauken geheißen; für Jugendstreiche in der Vaterstadt Berlin sei nicht viel Zeit gewesen.

„Und wie kamen Sie ausgerechnet an die Wasserkante?" fragt der Reporter weiter. „Das war mein Wunsch direkt nicht gewesen, sondern es war mir damals egal, denn durch eine innegehabte, aber dann ausgeschlagene Musikmeisterstelle, mußte ich die Wilhelmshavener annehmen." Hier sei zum 1. April 1889 das 2. Seebataillon gerade gebildet worden. Es hieß also auch aus einem Nichts rasch eine Kapelle zu bilden. Er habe sein ganzes Talent an den Tag gelegt, habe für den damaligen Sold von zwanzig Pfennig am Tag mit den wenigen zur Verfügung gestandenen Hoboisten regelrecht geschuftet — aber man habe sich auch eingespielt und binnen Kurzem ein angesehenes Musikkorps von rund 45 Mann gehabt.

Dies erntete, wie ich weiter höre, seine erste große Anerkennung schon im Juli 1889 beim Kaiserbesuch in Wilhelmshaven. Wilhelm II. überreichte hier dem neuen Seebataillon seine Fahne. Die Uebergabefeier fand auf dem Adalbertplatz statt. An einschlägiger Marinestelle war man daran, das starke, ältere Musikkorps der Matrosendivision zum Festakt vor die Seebataillonen zu stellen. Aber Kommandeur Major Böttcher wollte sich diese „Schmach" nicht antun lassen. Die junge Seebataillonskapelle unter Richard Rothe mußte ihre Feuerprobe ablegen. Und sie bestand sie recht gut. Denn gegen Schluß der Fahnenübergabe trat der Kaiser auf Rothe und seine Musiker zu und meinte etwa: „Herr Musikmeister! Ich habe von Ihnen und Ihren Leuten gehört, daß Sie erst kurze Zeit das Musikkorps des Seebataillons bilden. Es freut mich sehr, Ihnen meine Anerkennung über ihr gutes Spiel aussprechen zu können!"

Obermusikmeister a. D. Rothe.

Phot.: Thoerner.

Daß der heute Siebzigjährige, der noch Soldat ist und dem man die 70 Jahre kaum anmerkt, über diese Worte außerordentlich stolz ist, läßt sich denken.

Damals vor dem Kriege machten die Marinekapellen alljährlich Konzertreisen durch Deutschland. Richard Rothe war bald in allen großen Städten des Reiches bekannt und beliebt geworden. Die Orden von Fürstlichkeiten zeugen davon. Große Meister lernte Rothe kennen. Auch bewahrt er in seinem Schreibtisch so manches Erinnerungszeichen an diese Reisen auf. Gar oftmals hat er unter strenger Kritik gestanden und gut abgeschnitten. Daß dies auch für die Küste und insbesondere für Wilhelmshaven-Rüstringen gilt, versteht sich am Rande. Dabei ist der vor dem Schreiber dieses Sitzende gerecht genug, die vorbildlichen Leistungen der Matrosendivisions-Kapelle unter Wöhlbier voll anzuerkennen.

Als ich frage, ob er auch über seinen Wirkungskreis als Soldat hinaus geschaffen habe, höre ich von über zwanzigjähriger Betätigung als musikalischer Leiter des Marine-Garnisonkirchenchors. Unter Verstärkung durch die Seebataillonskapelle und durch namhafte Solisten habe man bei 300 bis 400 Mitwirkenden die großen Oratorien und Chorwerke der bedeutendsten Komponisten zur Aufführung gebracht. So die „Glocke" von Bruch, die „Schöpfung" und die „Jahreszeiten" von Haydn, Beethovens „Neunte" usw. Programme und Kritiken darüber kramt der Erzählende zur Ansicht vor; darin ist u. a. von Rothe als von einem „genialen Musiker" zu lesen.

Der Krieg habe dann fast alles auf musikalischem Gebiet Geschaffene zerstört. Richard Rothe, inzwischen Obermusikmeister geworden, feierte noch am 1. April 1914 sein fünfundzwanzigjähriges Kapellmeister-Jubiläum, dann habe es geheißen: Ab, an die Front! Das Seebataillon kämpfte als Marine-Infanterie-Regiment 2 in Belgien und Frankreich mit.

Als der Reporter meint: „Im Schützengraben haben Sie doch wohl keine Musik zu machen brauchen?", erfolgt unter leichtem Lächeln die Antwort: „Das nicht, aber wir waren alle Sanitätsträger. Oft genug galt es die Offensive mitzumachen und im Platzen der Granaten die getroffenen Kameraden zum Verbandsplatz zu transportieren. Aber dafür gab es auch wieder Abwechslung, wenn die Truppe Ruhe hatte und wir auf den Marktplätzen der kleinen Ortschaften Standkonzerte geben konnten. Oder wenn eine Stadt eingenommen war und wir an der Spitze des Regiments mit klingendem Spiel in die eroberte Ortschaft einzogen."

In Ostende habe man wieder Leben in das große verlassene Kurhaus bringen können. Prächtige Konzerte schufen den in Ruhestellung liegenden Truppen freudige Stimmung; hätten aber auch vielmals Heimweh erzeugt. Und nicht nur vor Soldaten habe man gespielt, nein, er habe sich um die Zulassung der belgischen Zivilbevölkerung zu den Konzerten bemüht. Das wurde gestattet und so waren Militär und Zivil Gast beim „strammen Kapellmeister", wie man Rothe inzwischen tituliert hatte.

Eine interessante Photographie bekomme ich in diesem Zusammenhang zu sehen. Sie zeigt den Generalfeldmarschall von Hindenburg am 18. September 1918 in Belgien im Gespräch mit Richard Rothe. Die Aufnahme wurde heimlich gemacht. Um ein Originalbild zu bekommen, nach dem später in Wilhelmshaven gedruckte Postkarten vertrieben wurden, opferte Obermusikmeister Rothe sein letztes Zwanzigmark-Goldstück, das er stets, gewissermaßen als Talisman, bei sich trug und das dem neuen Besitzer viel Glück gebracht haben soll.

Als Engländer und Franzosen wieder an Ostende herangerückt waren, da erst seien die Marineinfanteristen als die Letzten mit in die Heimat abgerückt. Daß Obermusikmeister Rothe sich in der Garnison Wilhelmshaven auf den Boden der gegebenen Tatsachen stellte und mit seinem Musikkorps, wie es Wunsch der neuen Machthaber war, die Freiheitsmärsche spielte, verübelte man ihm in den Kreisen der insgeheim noch wirkenden Militärs. Rothe spricht über die Episode, durch deren Folgen er gezwungen ist, es jedoch gern tut, heute noch fleißig den Taktstock zu schwingen, nicht.

Auf nähere Fragen nach seiner Meinung über Kurbetrieb, Musikleben usw. äußert er sich über die Zusammenarbeit im Philharmonischen Orchester sehr befriedigt. Habe er nach dem Kriege noch mit seinen Musikern eine große, erfolgreiche Konzertreise durch alle holländischen Städte machen können und später mit Freuden die Kurmusik im Inselbad Borkum gestellt, so arbeite er nicht weniger gern jetzt beim hiesigen Kurorchester. Auch ihn ärgert es, daß in der letzten Zeit wegen des anhaltenden Regens mehrmals angesetzte Kurkonzerte ausfallen mußten.

Mit liebenswürdiger Offenheit und ohne Schmeichelei erhalte ich ferner auch Antwort über Fragen bezüglich der gemeinsamen Konzerte mit dem Volkschor Rüstringen-Wilhelmshaven und hinsichtlich der Reichsbannerkapelle. Mit dem Volkschor sei er immer sehr gern aufgetreten; dessen gutgeschulte Sängerschar habe ihm stets gefallen. Er wünsche nur, daß die Arbeitersängerbewegung in den Jadestädten immer ihren heutigen Hochstand behaupte. Und die Reichsbannerkapelle? Ihr rechnet es Obermusikmeister a. D. Rothe hoch an, daß sie als Präsentiermarsch den alten holländischen Marinemarsch spielt. Den Idealismus und den Fleiß der Kapellenangehörigen etwa nicht anzuerkennen, sei unverantwortliche Kurzsichtigkeit.

Daß in diesem Zusammenhang die „Republik" als modern-fortschrittliches Volksblatt auch ein Lob von diesem, seine Umwelt aufmerksam beobachtenden Manne abbekommt, sei nebenbei erwähnt.

Zum Schluß sprechen wir noch kurz über die Kompositionen Richard Rothes. Es sind nicht nur Militärmärsche, wie er dem Reporter beweist. Dank der guten Ausbildung auf der Berliner Musikhochschule und dank einer weitgehenden Praxis brachte dieser Musiker Konzertstücke heraus, die nicht nur von ihm und seinen Mannen allein gespielt wurden. Ebenso war es mit gelegentlichen Vertonungen von alten und neueren Liedertexten. Die moderne Jazzmusik will Rothe nicht behagen.

Im ganzen: Ein ehrlicher Mensch, ein begabter Musiker und ein Soldat feiert in diesen Tagen die Vollendung seines siebzigsten Lebensjahres. Wünschen wir ihm in seinen letzten Lebensjahren stets Frische, Gesundheit und Freude an der Musik!

Die Jacht Kaikai

Der Roman einer Abenteurerin

von

Hans Possendorf.

32. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

„Nein, mein Lieber, so leicht geben wir uns denn doch nicht geschlagen solchem widrigen Schicksal gegenüber!" rief Percy McKenna mit trotzigem Lachen. „Wir werden am besten die Yokohama-Linie vorläufig einstellen, zwei Dampfer verchartern und mit sechs Dampfern nur noch die Manila-Linie befahren."

„Aber gerade auf der Manila-Linie haben wir doch die Hauptverluste gehabt", wandte Alfano ein.

„Den Verlust der ‚California', unseres besten Schiffes, rechnen Sie wohl nicht?" fragte Percy spöttisch. „Es wäre doch sinnlos, die Linie zu befahren, auf der wir die größere Konkurrenz haben, und die Manila-Linie, die mit weniger Verlust arbeitet, aufzugeben."

„Machen Sie, was Sie wollen!" Alfano griff sich verzweifelt mit beiden Händen nach dem Kopf. „Wir werden alle unsere Schiffe verlieren! Der Teufel hat seine Hand im Spiel, sage ich Ihnen!"

„Vielleicht gibt es bei Ihnen in Korsika noch einen Teufel! Bei uns in Amerika nicht! Wir werden also die Umstellung so rasch als möglich durchführen. Und dann muß einer von uns nach Manila fahren und versuchen, das Geschäft zu beleben. Es hat sich bitter gerächt, daß keiner von uns im letzten Jahre dort war. — Und die Rückreise machen Sie dann am besten von Manila bis San Franzisko auf einem unserer Dampfer, damit wir mal sehen, was da los ist."

„Ich? Warum soll gerade ich das machen?" rief Alfano fast empört.

„Ach so, Sie haben wohl Angst? Das wollte ich nämlich nur feststellen, lieber Alfano! — Nun, ich glaube, Gott sei Dank, nicht an einen Teufel, der sich in den Kopf gesetzt hat, gerade die Schiffe der ‚Three Anchors Line' stranden zu lassen oder sonstwie auf den Meeresgrund zu schicken. — Ich greife ein! Ich habe keine Lust, in einem halben Jahre als Clerk vor vorne anzufangen oder Zeitungen zu verkaufen."

„Und wann wollen Sie reisen?" fragte Alfano etwas kleinlaut.

„Am Zehnten, — mit der ‚Palawan', also in fünf Tagen. Und die Rückreise mache ich auch auf einem von unseren Schiffen. Entweder auch mit der ‚Palawan' oder mit dem nächsten Schiff."

In diesem Augenblick klopfte es. Herr Lewis von der Ausrüstungs-Abteilung erschien und meldete, daß Kapitän Hutton soeben bei ihm gewesen sei und um seine Entlassung aus der Reederei gebeten habe.

„Weshalb denn? — Hutton? — unser ältester Kapitän?"

„Gründe hat er nicht angegeben", sagte Mister Lewis etwas verlegen. „Aber ich glaube, . . . er hat Angst, ein Schiff der Three Anchors Line' weiter zu führen."

„Also so weit ist es schon!" Percy McKenna lachte hart auf. „Nun dann soll Kapitän Wood das Schiff übernehmen. Der fürchtet sich vor keinem Teufel." Und mit einem spöttischen Seitenblick auf Alfano fügte Percy halblaut hinzu: „Auch nicht vor einem korsikanischen." — —

Am 10. Dezember verließ Percy McKenna San Francisco an Bord des Dampfers ‚Palawan', dessen Führung Kapitän Wood übernommen hatte.

•

Seit dem gelungenen Ueberfall auf den Dampfer ‚Sawar' am 14. November schien Eromangas Unternehmung nicht mehr vom Glück begünstigt zu sein. Man hatte von der Insel Agrigan aus nur noch ein einziges Schiff gesichtet. Da es in der Nacht und in großer Entfernung die Insel passierte, war es weder möglich gewesen, festzustellen, zu welcher Reederei es gehörte, noch gelang es, den Dampfer, der sehr schnell fuhr, auf offener See einzuholen oder ihm den Weg abzuschneiden. Es schien, daß der Fahrplan der ‚Three Anchors Line' durch die Schiffsverluste in Unordnung geraten war. Auch mußte mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Dampfer jetzt einen anderen Weg nahmen, obwohl man in San Franzisko ja nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür hatte, an welcher Stelle des langen Schiffsweges den Dampfern ein Unheil zugestoßen war.

Eine weitere Sorge für Eromanga bildete die Verpflegung der Gefangenen auf den Inseln Los Jardines, denn die ‚Bendetta', auf deren Rückkehr innerhalb vier Wochen sie fest gerechnet hatte, blieb aus.

Das faule Leben auf der Insel Agrigan wirkte auch ungünstig auf die Mannschaft der „Kaikai". Wenn Eromanga keinen Rum herausgab, wurden die Kerle verdrießlich. Wenn sie aber zu trinken bekamen, gab es zwischen den Guadalcanar-Leuten und den Malaien Schlägereien, die allerdings nicht einem gegenseitigen Haß, sondern mehr einem Drang nach körperlicher Betätigung entsprangen.

Es bedurfte Eromangas ganzer Geduld und Energie, um die Leute bald durch Versprechungen, bald durch gutes Zureden, bald durch Strenge einigermaßen in Ordnung zu halten.

Am ruhigsten verhielten sich die Chinesen, aber sie beklagten sich besonders darüber, daß keine Frauen auf der Insel seien; denn ohne Frauen, sagten sie, sei das Leben überhaupt kein Leben.

Als bestes Beruhigungsmittel erwies sich noch immer körperliche Arbeit, zu der Eromanga durch Anlage guter Hütten, hübscher Wege und kleiner Pflanzungen den Leuten Gelegenheit gab. So war im Laufe der vielen Wochen, nur wenige hundert Meter vom Strand entfernt, aber hinter der üppigen wilden Vegetation verborgen, ein richtiges kleines Dörfchen entstanden. —

Als am 18. Dezember die „Bendetta" noch nicht von ihrer Reise nach Tschau-Yang zurück war, segelte Eromanga mit einer Ladung Früchten und einem großen Vorrat von Wasser nach Los Jardines ab, um ihre Gefangenen wenigstens notdürftig neu zu verproviantieren. Aber das Wetter war so stürmisch, daß jeder Versuch, mit Booten an Land zu gehen, mißlang.

Es gelang nur, sich durch Winksignale mit Morsezeichen zu verständigen. Auf diese Art erfuhr Eromanga, daß ihre Gefangenen nur noch für wenige Tage Proviant hatten und dann gezwungen sein würden, ausschließlich von Fischen zu leben; Wasser war noch für drei Wochen vorhanden.

Schweren Herzens mußte sich Eromanga entschließen, unverrichteter Sache wieder abzusegeln. Sie ließ vorher noch signalisieren, daß sie wiederkehren würde, sobald sich das Wetter gebessert habe. Die Abschiedsworte, die die gefangenen Amerikaner signalisierten, waren: „Räuber! Mörder! Verbrecher!" —

Die letzten Tage des Jahres 1914 verbrachte Eromanga in verzweifelter Stimmung: Die „Bendetta" schien verloren zu sein; vielleicht hatte sie in China Verdacht erregt und war beschlagnahmt worden. Wenn sie nicht bald zurückkehrte stand das ganze Unternehmen in Frage, denn ohne genügend Proviant konnte man die Gefangenen nicht mehr lange auf den Los Jardines-Inseln lassen. —

Am Neujahrsmorgen 1915, um fünf Uhr früh, wurde Eromanga durch Foster aus dem Schlafe geweckt.

„Miß Alfano!" rief er. „Schnell, stehen Sie auf! Die „Bendetta" ist soeben eingetroffen! Alles ist gut gegangen! Kapitän Casanello wartet draußen auf Sie!"

Eine Minute später trat Eromanga aus ihrer Hütte. Das ganze kleine Räuberlager war schon auf den Beinen. Die Chinesen grinsten zufrieden die Malaien schrien durcheinander, die Guadalcanar-Leute tanzten in wilden Sprüngen umher.

Eromanga fiel dem treuen Sizilianer im Ueberschwang ihrer Freude um den Hals und klopfte ihm Rücken und Wangen. Dann zog sie ihn in die Hütte, schloß die Tür und begann zu fragen.

Die Fragen und Antworten jagten einander.

„Haben Sie Nachrichten von meinem Vater? Lebt er?" —

„Ja, durch Herrn Kuan-Lung habe ich Nachricht. Er lebt, und es geht ihm den Umständen nach gut. — Ich bin sehr genau orientiert, denn ich habe mit Kuan-Lung eine ganze Reihe von Kabeln gewechselt."

„Ist irgend etwas Unangenehmes passiert? Weshalb kommen Sie so spät?"

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 6. August.

Zum Verfassungstag!

Die republikanischen Organisationen weisen alle ihre Mitglieder auch an dieser Stelle auf die bevorstehenden Verfassungs-Veranstaltungen hin. An dem Fackelzug, der Sonnabend abend durchgeführt wird, muß sich jeder beteiligen. Der Fackelzug nimmt seinen Anfang in der oberen Kaiserstraße. Er führt durch Wilhelmshavener und Rüstringer Gebiet zum Friedrich-Ebert-Platz, woselbst auf der Freitreppe des neuen Rathauses eine kurze Feier stattfinden wird.

Der Sonntagvormittag bringt auf allen Sportplätzen Verfassungssportkämpfe. Am Nachmittag wird auf dem Germania-Sportplatz ein Volks- und Kinderfest durchgeführt werden, zu dem jung und alt in großem Festzuge mit Musik zum Stadtpark marschieren. Der Abmarsch erfolgt um 2,30 Uhr vom Festplatz an der Kieler Straße.

Montag, der eigentliche Verfassungstag, bringt mittags 12 Uhr die amtliche Feier auf dem Adalbert-Platz. Auch hierzu wird nach Möglichkeit um stärkste Beteiligung jedes Republikaners ersucht.

Republikaner, beteiligt Euch restlos! Flaggt in den schwarz-rot-goldenen Reichsfarben!

•

j. **Die dreihundertste Einäscherung.** Im Krematorium Rüstringen-Wilhelmshaven, das am 11. Februar 1926 eröffnet wurde, wird heute die dreihundertste Leiche eingeäschert. Insgesamt bestehen jetzt in Deutschland 101 Krematorien. In diesen wurden nach der vorliegenden Statistik vom Mai dieses Jahres 519 492 Einäscherungen vorgenommen. Welch ein Ersparnis an Grund und Boden, wenn man bedenkt, daß auf ein Urnengrab von rund einem Quadratmeter Fläche bis zu sechs Urnen Platz finden können, während das Grab zu einer Erdbestattung zwei Quadratmeter Fläche erfordert; ganz abgesehen von den ethischen und hygienischen Vorteilen, die die Anhänger der Feuerbestattung mit Nachdruck hervorheben. Die beiden großen jadestädtischen Organisationen der Anhänger der Feuerbestattung — der Volksfeuerbestattungsverein und der Feuerbestattungsverein der Freidenker — haben anläßlich dieses Fortschritts des Feuerbestattungsgedankens für Sonntag, den 24. August, eine allgemeine Besichtigung des Krematoriums in Aussicht genommen. Später soll sich eine Besichtigung des großen, schönen Urnenhains auf dem Friedhof in Aldenburg anschließen. Dieser Urnenhain wird noch immer von der Rüstringer Einwohnerschaft viel zu wenig beachtet. Irrtümlich wird auch angenommen, die Beisetzung der Urne müsse auf dem Wilhelmshavener Friedhof stattfinden, weil die Einäscherung dort erfolgt. Richtig ist, daß diese Beisetzung nach den zwischen beiden Städten getroffenen Vereinbarungen dort zwar möglich ist, daß aber ein eigentlicher Urnenfriedhof auf dem Wilhelmshavener Friedhof fehlt.

Morgen wieder öffentliches Konzert. Das nächste öffentliche Konzert des Musikvereins „Einigkeit" wird bei günstigem Wetter morgen abend, 7,30 Uhr, vor dem Rathaus (Friedrich-Ebert-Platz) stattfinden. Folgendes Programm ist festgesetzt: 1. Künstlerblut, Marsch von Blankenburg; 2. Triumph-Ouvertüre von Lüdeke; 3. „Die Glocken von Corneville", Walzer von Metra; 4. König-Albert-Marsch von Phillipp; 5. Tonbilder aus Mozarts „Zauberflöte" von Rosenkranz; 6. Die Backfisch-Parade, Intermezzo von Linke; 7. Mit Standarten, Marsch von Blon.

Wettlaufen am Rüstringer Strand. Morgen nachmittag, 4 Uhr, ist wieder eines der so beliebt gewordenen Wettlaufen unter Führung des Bademeisters Jaosten angesetzt. Die Teilnehmer versammeln sich in der Rüstringer Badeanstalt.

Starker Zuspruch beim Lebenskunde-Unterricht. Der Freidenker-Verband teilt mit: Der Lebenskunde-Unterricht zur Jugendweihe hat gestern begonnen. Er war wider Erwarten so zahlreich besucht, daß zwei Abteilungen (Dienstag- und Donnerstagnachmittag 5 Uhr) eingerichtet werden mußten. Neuanmeldungen können jeden Dienstag und Donnerstag im Unterrichtslokal, dem Heim des Zentralverbandes der Angestellten, Peterstraße 70, vorgenommen werden. Es ist ratsam, die Kinder sofort am Unterricht teilnehmen zu lassen, damit ihnen nichts verloren geht.

Die Tätigkeit der Arbeiter-Radiovereinigung. Uns geht heute der folgende Bericht zu: Der Arbeiter-Radioverein hielt gestern seine gut besuchte Monatsversammlung ab. Der 1. Vorsitzende gab in seinem Geschäftsbericht bekannt, daß die Reichsrundfunkgesellschaft ihre Unterstützung zu der vom Verein geplanten Funkausstellung zugesagt habe. Den Rundfunkhörern wird das weitere noch durch die „Norag" bekanntgegeben. Die Ausstellung verspricht ein guter Erfolg zu werden. Ferner wies der 1. Vorsitzende darauf hin, daß in der nächsten Nummer des „Arbeiterfunks" eine tabellarische Aufstellung der Magistrate und Elektrizitätswerke erscheine, die Verordnungen zum Schutze des Rundfunks erlassen haben. Hoffentlich würden die Magistrate von Rüstringen und Wilhelmshaven sowie die jadestädtische Direktion der Elektrizitätswerke an den Aufgeführten sich ein Beispiel nehmen. Nach den Berichten hielt der Funkfreund Frerichs noch einen Vortrag über den Aufbau eines Radiogerätes für Anfänger.

pr. **Wäschediebstahl.** Gestohlen wurden in der Nacht zum Dienstag vom Hofe Uhlandstraße 12 ein rosa Kleidchen, vier lila Kinderschlüpfer, ein Hemdchen, ein Röckchen, zwei Lätzchen (bestickt mit „Heinz"), ein Paar Damenstrümpfe, ein Paar Herrensocken, zwei Unterhosen, ein Paar Kindersocken, zwei graue Stoffunterlagen und eine Wäscheleine (45 Meter lang). Sachdienliche Angaben erbittet die Gendarmerie.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Donnerstag, den 7. August: Abnehmende südwestliche Winde, wolkig, zeitweise heiter, vereinzelt Schauer, ungeänderte Temperatur. — Hochwasser ist am morgigen Donnerstag um 11,50 Uhr.

Vor dem Rüstringer Strafrichter.

Der Konkurrenz auf die Füße getreten.

Bei 30 Grad im Schatten haben die Eishändler alle Hände voll zu tun, um der Nachfrage zu genügen. Da wird kaum einer den anderen beachten. Anders ist es, wenn das Thermometer sinkt, dann hat man auch Augen für die Konkurrenz und betrachtet sie mit scheelen Blicken. Und wenn es ein Konkurrent gar zu arg treibt, kann auch das Blut eines Eishändlers zum Sieden kommen. Den Schluß strich unter einen solchen Konkurrenzkampf mußte der Richter machen. Die Sache verhielt sich so: Im allgemeinen dürfen die Eishändler ihr Gewerbe nur im Umherziehen ausüben. Wer einen festen Stand annehmen will, muß 5 RM. in den Stadtsäckel zahlen. Diese Absicht hatte eine Eishändlerin, sie wählte sich einen Platz an der Ecke Werft- und Adolfstraße und machte vorerst einmal eine Probe auf das Exempel. Ihre Berechnungen wurden aber gestört durch einen Konkurrenten, der seinen Wagen gegenüber dem ihrigen aufbaute und ebenfalls auf Kunden wartete. Als er zu lange rastete, hielt die Eishändlerin Umschau nach einem Schupobeamten. Die weitere Entwicklung war dann: Feststellung, Strafmandat, Einspruch und Wiedersehen der Konkurrenten vor den Gerichtsschranken. Der angeklagte Händler S. behauptete, er sei zu dem Platze hinbestellt worden, weil da ein Teil Liebhaber seines Eises wohnte bzw. beschäftigt sei. Diese Liebhaber standen aber nun nicht da und warteten auf das Erscheinen „ihres" Eishändlers, sondern er wartete auf Kunden. Und da er keine Berechtigung zur Aufmachung eines Standes hatte — das Warten auf Kundschaft wird als unberechtigte Standaufmachung angesehen — mußte S. bestraft werden. Der Richter setzte aber die Strafe von 5 RM. auf 3 RM. herab.

•

Ein mißglückter Schweinehandel.

Wenn man Schweine kaufen und verkaufen will, muß man natürlich auch auf die Kaufbedingungen achten. Das tat aber der Invalide H. nicht und diese Mißachtung brachte ihn noch einmal vor den Strafrichter, nachdem er bereits zweimal wegen dieser Schweinegeschichte vor den Schranken stand. Vor längerer Zeit kaufte H. im Anschluß an eine Auktion vier Schweine. Der Auktionator überließ ihm dieselben, da er nicht gleich zahlte, nur gegen Eigentumsvorbehalt. Dessenungeachtet verkaufte H. die Schweine und erstand andere dafür. Die letzteren hat er dann auch wieder verkauft. Bis heute hat er aber den Betrag für die ersten Schweine noch nicht bezahlt und sich deshalb der Unterschlagung schuldig gemacht. Er erklärte dem Richter, daß er nicht gelesen hätte, daß er seinerzeit einen Eigentumsvorbehalt unterschrieb. Die Folge dieser Mißachtung war eine Strafe von einem Monat Gefängnis.

•

„Es handelt sich um den großen Bogen."

Als der Richter dem Kraftwagenführer Z. empfahl, er möge seinen Einspruch gegen ein Strafmandat über 10 RM. zurückziehen, meinte dieser: „Es handelt sich doch um den großen Bogen", und deshalb wäre gerichtliche Klärung notwendig. Der Kraftwagenführer Z. wollte mit seinem Wagen vom Meyer Weg aus in die Wilhelmshavener Straße einbiegen. Vor dem Fruchthaus Witt stand aber ein Lieferwagen, so daß Z. nicht ganz nach rechts heranfahren konnte. Der Verkehrsbeamte gab das Zeichen, vor ihm in die Wilhelmshavener Straße einzubiegen. An der Ecke geriet dann eine Radfahrerin in das Hinterrad seines Autos, und zwar deshalb, weil Z. mit seinem Wagen die Ecke zu sehr geschnitten hatte. Der Verkehrsbeamte und die Radfahrerin, die als Zeugen vernommen wurden, sagten aus, daß der Kraftwagenführer sehr wohl noch etwas mehr nach rechts hätte fahren können. Das Gericht kam dann auch zu der Ueberzeugung, daß G. den großen Bogen zwar nicht machen brauchte, der kleine Bogen aber etwas reichlich kurz ausgefallen sei. Darin lag eine Uebertretung der Verkehrsvorschriften, die mit 10 RM. entsprechend gewertet sei. Der Strafbefehl wurde deshalb bestätigt. sz.

Büdo für alle Schuhe

„Ich war eine ganze Woche lang in Hongkong — nicht mit der „Vendetta" — die ist unterdessen in Tschau-Yang geblieben —, sondern mit einem Küstendampfer. Von Tschau-Yang zu kabeln ist überhaupt unmöglich, und von Swatao aus wäre es zu verdächtig gewesen. In dem großen Hongkong war es viel unauffälliger und leichter."

„Was hat Kuan-Lung gekabelt?"

„Er war im vorigen August bei Ihrem Vater in Neukaledonien. Die Direktion war sehr entgegenkommend. Er durfte lange mit Mister Alfano sprechen. Ihr Vater wird gut behandelt; er ist auch gesund. Aber er glaubt nicht, daß er jemals in Freiheit kommen wird, und er hat sich ganz in sein Schicksal gefügt. Er hofft nur, daß er Sie noch einmal wiedersieht. Er liest den ganzen Tag, — „schwere Bücher", wie Kuan-Lung kabelt."

„Was noch? Was wissen Sie weiter von ihm?"

„Weiter nichts, Miß Alfano. Nur, daß er Sie sehr grüßen läßt."

„Wieso? Was weiß er von mir?"

„Kuan-Lung hat ihm nach Neukaledonien gekabelt, daß er mit Ihnen Verbindung hat, und da hat Ihr Vater Grüße zurückkabeln lassen. Daran ersehen Sie schon, daß ihn die Direktion in Neukaledonien entgegenkommend behandelt."

„Und haben Sie gleich meinen langen Bericht an Kuan-Lung abgesandt? — und den Brief an meinen Vater?"

„Ja, natürlich. — Drei Tage vor meiner Abfahrt von Hongkong habe ich noch ein Kabel aus Dodo bekommen, daß Kuan-Lung, sobald er Ihren ausführlichen Bericht hat, wieder nach Neukaledonien reisen wird, um Ihren Vater möglichst alles mündlich zu berichten, was Sie ihm wegen der Zensur der Gefangenen-Post nicht brieflich mitteilen konnten."

„Weiter! Haben Sie Nachricht von dem Advokaten aus Melbourne?"

„Ja, aber sehr schlechte. Die Nachforschungen von Mister Dujardin in Frankreich sind bisher ohne jedes verwendbare Ergebnis geblieben. Als er endlich so weit war, den Namen des Gefangenenwärters, der damals zur Täuschung der Behörden verholfen hat, ausfindig zu machen . . . das heißt, den Namen des Mannes, von dem man vermutet, daß er mit jenem Gefangenenwärter identisch sei, — da stellte sich heraus, daß dieser Mensch längst nicht mehr in Marseille, sondern in Ostfrankreich wohnte und daß er dort — unweit der Front — einer deutschen Fliegerbombe zum Opfer gefallen ist."

Eromanga schwieg einige Sekunden betroffen. Aber dann sagte sie: „Ich habe auch keine großen Erwartungen auf die legalen Mittel zur Befreiung meines Vaters gesetzt. Ich muß den eingeschlagenen Weg weiter verfolgen. — Ist Mister Dujardin schon von Europa zurück?"

„Nein. Mister Douglas wollte erst Nachricht von Ihnen abwarten. Ich habe aber gekabelt, er solle bleiben und weiterarbeiten. Vielleicht gelingt es ihm, Verwandte von dem toten Aufseher ausfindig zu machen, denen er die Geschichte mal anvertraut hat."

„Gut. Sie haben richtig gehandelt, Casanella."

„Ich dachte mir, daß die Kosten doch verhältnismäßig gering sind und eben alles versucht werden muß", fügte der Sizilianer noch erklärend hinzu.

„Sie haben durchaus richtig entschieden. — Und hat Kuan-Lung Nachrichten über den Gang des Geschäfts gegeben?"

„Jawohl. Alles ginge gut, — und jede Summe stünde Ihnen zur Verfügung, wenn Sie Geld brauchten."

„Haben Sie das Geld auf die Schecks ohne Schwierigkeiten in Swatao erhalten?"

„Auch die Schecks habe ich in Hongkong eingelöst. Drei Viertel der Summe habe ich bereits in Hongkong wieder ausgegeben. Ich bringe dafür aber auch alles, was wir brauchen. Proviant mindestens für ein Jahr. Und dann noch eine besondere Ueberraschung für Sie, Miß Alfano, aber das verrate ich nicht. Sie sollen es nachher selber sehen. Außerdem bringe ich auch etwas, wofür Sie mich wahrscheinlich schelten werden. Ich habe damit ein wenig auf eigene Faust gehandelt, aber ich hoffe, zum besten der ganzen Unternehmung. Auch das sollen Sie erst nachher sehen."

(Fortsetzung folgt.)

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Flaggen in Wilhelmshaven.

Von interessierter Stelle gehen uns heute die folgenden Auslassungen zu:

„Das Beflaggen der Häuser liegt wohl in keiner Stadt so im argen wie in Wilhelmshaven. Vor ein bis zwei Jahren dominierte hier noch Schwarz-Weiß-Rot. Das ist jetzt erfreulicherweise zurückgegangen. Bei jüngsten Anlässen bemerkte man nur noch vereinzelt die Flaggen der Hugenbergpartei. Leider haben aber die meisten Hauseigentümer noch nicht den Mut, die Reichsflagge aufzuziehen. Auch die Geschäftshäuser und Restaurationen scheuen sich noch, diese selbstverständliche nationale Handlung zu vollziehen. Man verfällt jetzt auf den Ausweg, Hausfahnen oder die Stadtfarben aufzuziehen.

Man sollte sich aber doch endlich im Bürgertum darüber klar werden, daß die Hissung der Reichsflagge keine Parteihandlung mehr ist. In jedem anderen Lande der Welt ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die gesetzliche Flagge der Landes gehißt wird. In Deutschland ist Schwarz-Rot-Gold rechtmäßiges Symbol der Nation, das in diesem Falle sogar noch ein Bekenntnis zum Großdeutschland enthält.

Gar mancher erwartet, daß man endlich seine Haltung, die sich schon von dem Bekenntnis zu Schwarz-Weiß-Rot bis zur Zurückhaltung und angeblichen Neutralität gewandelt hat, vollends ändert und die rechtmäßigen Farben des Reiches zeigt. Der bevorstehende Verfassungstag bietet hierzu den besten Anlaß. Vielleicht gehen auch die republikanisch gesinnten Mieter ihren Hauswirten mit gutem Beispiel voraus, indem sie in verstärktem Maße die Reichsflaggen zeigen. Was in anderen Städten, die gänzlich im Zeichen von Schwarz-Rot-Gold stehen, möglich ist, sollte auch, wenn auch zunächst in bescheidenem Rahmen, bei uns möglich sein.

Zu den Vorgängen beim Verpflegungsamt. Ueber die Angelegenheit Verpflegungsamt-Schiebungen lausen in der Stadt wieder einmal Gerüchte um. Einmal sollen die in dieser Sache sich in Haft genommenen Personen bereits wieder auf freiem Fuße sein. Zum anderen will man wissen, daß das Verfahren eingestellt werden soll. Beides ist natürlich nicht der Fall. Bis jetzt sind die umfangreichen Zeugenvernehmungen soweit gediehen, daß die Voruntersuchung gegen die Verdächtigen eingesetzt hat. Die Anklage wird sich nicht allein gegen verschiedene Beamte des Verpflegungsamtes richten, sondern sich auch auf mehrere jadestädtische Geschäftsleute erstrecken. Geradezu humoristisch mutet es an, daß beispielsweise für den fehlenden Hafer der sogenannte „Haferkäfer" verantwortlich sein soll. Im Interesse der noch nicht abgeschlossenen Untersuchung können einstweilen weitere Angaben noch nicht gemacht werden.

sz. **Das gestrige Konzert im Parthaus.** Zu einem besonderen Künstler-Konzert hatte gestern abend die Badeverwaltung Wilhelmshaven eingeladen, der Besuch dieser Veranstaltung war verhältnismäßig gut. Es sangen unsere heimische Konzertsängerin Hilma Opitz und der Baritonist Wilhelm Schmidt vom Stadttheater Göttingen Lieder. Arien und Duette von Schubert, Dvorak, Brahms, Verdi, Wagner, Gluck, Saint-Saens und Thomas. Beide Künstler fanden mit ihren Gaben freudige Anerkennung, konnten Blumengaben einheimsen und mußten sich zu Zugaben verstehen. Von den Zigeunerliedern, die Hilma Opitz sang, gefielen am besten die von Brahms, ebenso entwickelte die Sängerin in dem Duett „Die Nonne und der Ritter" (Brahms) viel Wärme. Wilhelm Schmidt ließ schon in seinem Schubert-Liedern ahnen, wessen er mit seinem umfangreichen und volltönenden Organ fähig ist und bot dann mit dem Credo aus „Othello" den Höhepunkt. Am Ibach-Flügel saß Werner Cate, der den Sängern ein feinfühliger Begleiter war, so daß der Abend zu einem guten künstlerischen Erfolg wurde. Schade, daß der Besuch nicht stärker war.

Sonntag Marine-Promenaden-Konzert. Am Sonntag findet von 11,30 bis 12,30 Uhr ein Promenadenkonzert der Kapelle der 2. Marine-Artillerie-Abteilung auf dem Adalbertplatz statt. Es gelangt nachstehende Musikfolge zum Vortrag: 1. Florentinermarsch von Fucik, 2. Ouvertüre z. Op. „Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien" von Suppé; 3. Große Zeit, neue Zeit, Marsch von Brase; 4. Ungarische Tänze Nr. 5 und 6 von Brahms; 5. Potpourri a. d. Opt. „Die Puppenfee" von Bayer; 6. Fliegermarsch von Urbach; 7. Sedanmarsch von Lange.

Gegen die Schulgelderhöhung. Gegen die Schulgelderhöhung in Preußen wendet sich der Bund Entschiedener Schulreformer mit folgender Entschließung: Das Schulgeldgesetz genügt weder den pädagogischen noch den sozialen Anforderungen, wohl aber gibt es die Möglichkeit zur Bildungsabdrosselung gegenüber Proletariat und Mittelstand. Die Auswirkung dieses Gesetzes wird das Einkind zur Norm machen, während die finanziellen Ergebnisse den bürokratischen Aufwand rechtfertigen. Das erhöhte Schulgeld beseitigt andererseits das Netz der „Berechtigungen". Der Bund Entschiedener Schulreformer fordert nach wie vor die Aufhebung aller Schulgelder und sieht die einzige gerechte und ergiebige Methode der finanziellen Sicherung des Bildungswesens in der Einführung einer allgemeinen Schulsteuer, die die Leistungsfähigen heranzieht, die Minderbemittelten und Kinderreichen entlastet und den Bildungsweg unabhängig vom elterlichen Geldbeutel macht.

Jadestädtische Filmschau.

1. **Kammer-Lichtspiele.** Zunächst läuft ein Film „Räuber der Unterwelt", ein Sensationsfilm aus der Verbrecherwelt Chikagos. So schlimm ist es nun nicht mit den Verbrechern, die auf der Leinwand ihr harmlos naives Spiel treiben, in Wirklichkeit mag es schlimmer in Chikago aussehen. Ein guter Film ist „Der Mann, der nicht liebt", mit Gustav Diesel und Gräfin Esterhazy. Ein großer Schauspieler treibt sein Spiel mit den Frauen. Er will an die echte Liebe nicht glauben und muß zum Schluß erfahren, daß es so etwas doch gibt. Handlung und Spiel sind gut, die Darsteller sind vorzüglich, besonders Diesel in seiner Schauspielerrolle. Als Kulturfilm wird gezeigt „Fortschritt in der Zigarettenfabrikation." Langlam wird auch hier die Handarbeit verdrängt durch die Maschinen. Die Wochenschau bringt wieder interessante Bilder aus aller Welt.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Zum Markt gewesen heute: „Gleiwitz", Kapitän Klieme, von der Nordsee in Altona; „Arnold Adolf Kühling", Kapitän Lüders, von der Nordsee in Altona. — Abfahrt heute: „Linz", Kapitän Freese, nach den Bären-Inseln; „Fürth", Kapitän Otto, nach Island; „Gleiwitz", Kapitän Klieme, von Altona nach der Nordsee; „Arnold Adolf Kühling", Kapitän Lüders, nach der Nordsee; „Martin Donanelt", Kapitän Böschen, mit Fang vom Fangplatz nach Altona; „Ewald Adolf Kühling", Kapitän Erveling, mit Fang vom Fangplatz nach Altona; „München", Kapitän Buß, mit Fang vom Fangplatz nach Altona; „Wien", Kapitän Oltmanns, mit Fang nach Geestemünde; „Ernst Kühling", Kapitän Herpig, von Cuxhaven nach Island; „Albrecht Adolf Kühling", Kapitän Menting, von Cuxhaven nach Island; „Albert Adolf Kühling", Kapitän Keschke, von Methil nach Island.

Krokodilplage.

In Belgisch-Kongo hat die Krokodilplage einen betrartigen Umfang angenommen, daß die Verwaltung der Kolonie sich zu einem förmlichen Kriege gegen die lebenden Exemplare wie gegen ihre Eier genötigt gesehen hat. Der Kampf ist keineswegs einfach. Die Fruchtbarkeit der außerordentlich gefährlichen Echsen, die auch nicht vor Angriffen auf Menschen zurückschrecken, ist sehr groß, während das Aufsuchen ihrer Eier sehr schwierig und mit Lebensgefahr verbunden ist. Auf jedes getötete Krokodil sind Kopfprämien ausgesetzt. Die Eingeborenen machen aus der Jagd ein lukratives Geschäft. Es gibt geschickte Jäger, die wöchentlich 100 und mehr Exemplare zur Strecke bringen.

Das Erweiterte Schöffengericht in Mainz verurteilte am Montag sechs junge Leute, die nach der Räumung von Mainz in der Nacht vom 2. zum 3. Juli „ehemalige Separatisten" in ihren Wohnungen überfallen und diese demoliert hatten, zu Gefängnisstrafen zwischen 10 und 3 Monaten. Die betreffenden „Patrioten" waren vorbestraft, einer hatte bei dem Ueberfall auch einen Anzug gestohlen.

Landesbibliothek Oldenburg

Prätendenten und Exmonarchen.

Aus Paris kommen zwei Meldungen: Der Bruder des verstorbenen Exschahs von Persien, ein weithin unbekannter Prinz Hassan, hat ein Manifest veröffentlicht, in dem er seine Ansprüche auf den Stuhl des Königs der Könige geltend macht und die Regierung des Schahs Riza Pahlawi für ungesetzlich erklärt. Am gleichen Tage erfuhr man, daß die Exkönigin Natalie von Serbien wegen Bettelns und Vagabundierens vor einem Kaffeehaus des Quartiers Montmartre festgenommen wurde.

Schicksale von Kaisern und Königinnen! Der regierende Schah von Persien, einst einfacher Soldat, der, ein orientalischer Bonaparte, durch Tüchtigkeit an die höchste Stelle kam und, um eines Hauptes Länge größer denn alles Volk, die unfähige, sich an der Riviera amüsierende Dynastie der Kadjaren absetzte, wird von dem Protest des Herrn Hassan wenig Notiz nehmen. Und Alexander, der König der Serben, Kroaten und Slovennen aus dem Hause Kara-Georgiewitsch, wird durch das Elend, in dem die Exmajestät Natalie lebt, die Frau des Königs Milan aus dem Haus Obrenowitsch, dem Fürstengeschlechte, das durch die Mordnacht vom 29. Mai 1903 ausgelöscht wurde, kaum gerührt werden. So geht der Ruhm der Welt unter!

Paris ist — das hat uns Daudet in seinen „Könige im Exil" geschildert — der große Zufluchtsort der abgesetzten Monarchen. Frankreich selbst hat gleich zwei Kronprätendenten, deren Anhängerzahl freilich nur verschwindend gering ist. Wer ist heute, wenn man bonapartistisch denkt, Kaiser der Franzosen? Ein Prinz Napoleon, der Fünfte seines Namen, der in Brüssel lebt und gegen den Willen des klugen, auf Freundschaft mit dem republikanischen Frankreich bedachten Königs Leopold dessen Tochter Clementine heiratete! Allerchristlicher König von Frankreich ist, wenn wir seine Proklamation ernst nehmen, Johann der Dritte aus dem Hause Bourbon-Orleans. Sein Vorvorgänger, Heinrich der Fünfte, Graf von Chambord, hätte sich nach 1870, in den ersten Jahren der heutigen französischen Republik, beinahe in Reims zum König von Frankreich krönen lassen können, wenn er nicht so rückständig gewesen wäre, die blauweißrote Trikolore abschaffen und das verhaßte Lilienbanner seines Hauses wieder einführen zu wollen.

Ueberall in der ganzen Welt sitzen verjagte Monarchen! Man zählt heute in der Welt vier Kaiserreiche: Indien, das mit dem Königreich Groß-Britannien durch Personalunion verbunden ist, Japan, Persien und Abessinien. Vor etwa mehr als einem Jahrzehnt hatten wir noch einen deutschen Kaiser, einen Kaiser von Oesterreich, einen Kaiser von Rußland, einen Kaiser der Osmanen, und bis vor etwa einem halben Jahrhundert auch noch einen Kaiser von Brasilien, einen Kaiser von China. Von Königen verschwanden die Herrscher von Portugal, Griechenland, Montenegro, Sachsen, Bayern und Württemberg. Es ist mit den Monarchien fürchterlich bergab gegangen, und es gab bis vor kurzem Königreiche, die der Mensch von 1930 schon beinahe vergessen hat.

Da sitzt, von einem ärmlichen Hofstaat umgeben, in Südfrankreich ein 22jähriger Mensch, der sich König nennt: Michael der Erste, König von Montenegro. Sein Großvater Nikita hatte sich im August 1910 die Königskrone aufgesetzt und verlor sie 1919 durch einen Gewaltstreich seines eigenen Enkels, des damaligen Prinzregenten Alexander von Serbien. In Koburg residiert ein Mann, der sich Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen und Zar zu Moskau nennt: Großfürst Kyrill, der Vetter des erschossenen letzten Zaren. Zita, Kaiserin von Oesterreich und Königin von Ungarn a. D., ist eifrig bemüht, ihren ältesten Sohn, den Erzherzog Otto, mit der ungarischen Stefanskrone zu schmücken. Deutscher Kaiser, König von Preußen ist, wenn wir legitimistisch denken, Wilhelm, Prinz von Preußen, der älteste Sohn des Kronprinzen, und in der Tat flaggen die letzten, leicht zu zählenden Bannerträger der Hohenzollern, einige ostelbische Großgrundbesitzer, zu seinen Ehren an seinem Geburtstage. Der Kaiser von China, ein Kind noch, als 1912 die Mandschus gestürzt wurden und die chinesische Republik, „das große chinesische Volksreich", verkündet wurde, ist ins Ausland gegangen, hat die Kaiserstadt von Peking, die ihm die Republik im Anfang als Wohnsitz eingeräumt hatte, verlassen und studiert an einer japanischen oder amerikanischen Universität. Der letzte Sultan der Türkei endlich lebt einsam auf Malta und der Griechenkönig ist ständiger Gast bei seiner rumänischen Schwiegermutter; kurzum: Viel monarchistische Herrlichkeit ist in wenigen Jahren versunken.

Die Völker weinen ihren entflohenen oder vertriebenen Kaisern und Königen nicht nach. Nur uns Deutschen blieb es überlassen, den gewesenen Herren einen riesengroßen Abschiedsstrauß von Tausendmarkscheinen zu überreichen, die nach der Gesamtsumme in die vielen Millionen gehen. Als absonderlich darf aber ein Fall nicht vergessen werden, der in einer Zeit, da die Welt republikanisiert und demokratisiert wird, geradezu grotesk anmutet: Europa hat in den letzten zehn Jahren auch eine neue Dynastie bekommen, ein Herrscherhaus freilich, das von Mussolinis Gnaden mit Knuten, Galgen und Maschinengewehren regiert: das Geschlecht König Zogus von Albanien. Die europäischen Staaten, die aus dem Weltkriege hervorgingen, Deutschösterreich, die Tschechoslowakei, Polen, Lettland, Estland, Litauen und Finnland, haben alle die Staatsform der Republik gewählt.

Der König von Dänemark fragte 1918 einen ihm befreundeten Kopenhagener Großkaufmann nach dem Stande der Geschäfte.

Dieser antwortete: „Schlechte Konjunktur, Euer Majestät!"

König Christian aber sagte: „Reden Sie nicht! Für uns Könige ist die Konjunktur augenblicklich noch viel schlechter."

Er hatte ohne Zweifel recht. Auch seine eigene isländische Krone ist, wie man liest, ins Wanken gekommen.

Vor dem Beginn des Bombenlegerprozesses in Altona.

Der Hofbesitzer Klaus Heim, der die 13 politischen Bombenattentate finanziert haben soll, die im vergangenen Herbst größtes Aufsehen erregten. Zusammen mit 22 weiteren Angeklagten wird gegen ihn in der nächsten Woche vor dem Altonaer Schwurgericht verhandelt.

Indizien der Untreue.

Aus Amors Strafkarte.

Zu den schwierigsten Kapiteln eines Gerichtsverfahrens gehört wohl die Durchführung der Beweise in Liebes-, besser gesagt in Unliebesprozessen. Scheidungsverfahren, Verhandlungen wegen Verführung, wegen Ehebruchs oder Ehestörung, sie alle sind meist nur Indizienprozesse. Tatzeugen gibt es bei diesen Delikten fast nie. Nun ist es mit Indizien stets eine heikle Sache, die aber ganz besonders heikel wird, wenn es sich um Indizien der Untreue handelt.

In einem Wiener Bezirksgericht ereignete sich einmal der folgende heitere Fall: Herr Emil fand, als er eines Spätnachmittags unverhofft nach Hause kam, auf dem Nachttischchen einen steifen Herrenkragen Nummer achtunddreißig ... Ha, corpus delicti der lang schon gemutmaßten Untreue! Und Herr Emil machte seiner Klara einen argen Krach. Erstens lag die Frau — angeblich mit Magenschmerzen — zu Bett. Am Spätnachmittag, das ist verdächtig! Zweitens hatte Herr Emil vorhin auf der Stiege den Schatten eines Mannes gesehen, der in ein höher gelegenes Stockwerk flüchtete ... Also, wem gehört der Hals zu dem Kragen Nummer achtunddreißig? Die folgenden Recherchen des eifersüchtigen Ehegatten — er hatte in allen Wäschereien der Umgebung nachgeforscht — ergaben, daß der Herr Herbert vom dritten Stock Kragen Nummer achtunddreißig trage!

Ja, und jetzt erinnerte sich Herr Emil auch daran, daß Herr Herbert seiner Frau immer so merkwürdig nachschaue, wenn er ihr begegnete ...

Herr Herbert vom dritten Stock, ein biederer Ehemann, Vater zweier Kinder, war wie aus den Wolken gefallen, als er von der Ehebruchsklage Kenntnis erhielt, die Herr Emil gegen ihn eingebracht hatte. Trotzdem Frau Klara hat und zeterte und ihre Unschuld und die des Herrn Herbert vom dritten Stock beschwor, kam es zur Verhandlung. Herr Herbert war empört, Frau Klara weinte und bekam Herzkrämpfe, doch Herr Emil pochte auf den steifen Kragen. Denn er selbst trug nur Kragen Nummer vierzig. Unter den Zeugen, die zur Vernehmung gelangten, befand sich auch der 17jährige Sohn des Klägers, namens Fritz. Er war wohl zur kritischen Zeit nicht daheim gewesen, doch er sollte befragt werden, ob ihm einmal irgend etwas Verdächtiges aufgefallen sei. Wie gebannt richteten sich die Blicke des Richters, des Angeklagten und des Klägers auf den Hals Fritzens, um den sich ein schöner steifer Kragen schlang. Daß er ein bißchen zu weit war, merkte man kaum ... „Die Kragennummer! Die Kragennummer??!" wurde Fritz sofort von drei Seiten überfallen. Ganz harmlos antwortete er: „Nummer achtunddreißig!" Und als ihm die Mutter im Gerichtssaal um den Hals fiel, spielte ein Lächeln um seine Lippen ... Aber das sah man vom Richtertisch aus nicht. Es erfolgte nach kurzer Vernehmung des Zeugen ein Freispruch des Angeklagten.

Und als die ganze Gesellschaft dann zusammen den Saal verließ, drückte Herr Herbert dem kleinen Fritz verstohlen die Hand.

Viel peinlicher als diese Angelegenheit endete ein Verführungsprozeß, den die neunzehnjährige Herma gegen ihren ehemaligen Freund Rudolf angestrengt hatte. Der Prozeß hatte unter den Bekannten großes Aufsehen erregt und sie waren deshalb vollzählig zur Verhandlung erschienen. Ein junges Ehepaar, Freunde Hermas, saß gleich vorn in der ersten Bank. Rudolf wird vorgerufen und leugnet Stock und Stein, zu Herma jemals in engerer Beziehung gestanden zu sein. Es sei nur ein rein platonisches Verhältnis gewesen und er habe ihr auch nicht die Ehe versprochen. Siegesbewußt tritt das Fräulein Herma vor: „Ich bitte, Herr Richter, ich habe einen Beweis mitgebracht, mit dem ich den Rudolf einwandfrei überführen kann. Er hat nämlich einmal bei mir die Hosenträger vergessen."

Fräulein Herma kramt ein kleines Päckchen aus ihrer Tasche und legt es auf den Tisch des Richters. Der enthüllt ein Paar grünblau gestreifte, ganz besonders schöne und auffallende Hosenträger.

Rudolf lacht auf: „Das sind doch nicht meine Hosenträger, das kann ich beweisen!" ... Plötzlich gibt es im Auditorium Krawall. Das mit Fräulein Herma befreundete Ehepaar auf der ersten Bank beginnt heftig zu streiten. Da erhebt sich die Frau, versetzt ihrem Gatten eine schallende Ohrfeige und stürzt sich dann wutschnaubend auf Fräulein Herma:

„Du Elende, du hast mir meinen Mann gestohlen! Das sind meines Mannes Hosenträger,

die ich ihm zu Weihnachten erst gekauft hab'! Und mir hat er gesagt, er hat sie weggeworfen, weil sie ihm gerissen sind!" Jetzt war der Wirbel fertig. Doch, wo die Not am größten ... Aus dem Auditorium trat ein junger Mann, auch ein Bekannter Hermas, nach vorn und erklärte, die Hosenträger seien sein Eigentum und er habe sie einmal bei Herma liegen lassen ... Rudolf wurde natürlich freigesprochen.

die eifersüchtige Gattin bekam 24 Stunden Arrest, die ihr aber dann geschenkt wurden und Fräulein Herma erhielt im Gange von Rudolf ein paar Ohrfeigen.

Ein häufig gebrauchtes Beweismittel in Liebesprozessen ist die Photographie. Dadurch wurde einmal eine schöne Verwirrung angerichtet: immerhin verhalf sie der Gerechtigkeit zum Siege. Es war in einem Scheidungsprozeß, den ein junges Ehepaar im Zivillandesgericht führte. Herr Gustav hatte seine Frau verklagt und behauptete, sie breche ihm die Treue. Frau Minni bestritt dies auf das entschiedenste. Die erste Verhandlung verlief ergebnislos. Die Tageszeitungen berichteten über die Verhandlung, und dies las auch ein junger Mann, der im selben Hause, wie das Ehepaar wohnte. Er glaubte, dem Manne einen Beweis für die Untreue seiner Frau liefern zu können und teilte ihm mit, er sei durch Zufall zu einer Photographie gekommen, welche die ungetreue Gattin in den Armen eines anderen darstelle. Die Fenster seiner Wohnung münden nämlich ebenso wie die des Ehepaares, in den Hof und er sehe von seinem Fenster in die gegenüberliegende Wohnung des Herrn Gustav hinein.

Da habe er einmal beim Fenster eine zärtliche Situation beobachtet und sie mit seiner Sportkamera zurhalber geknipst.

Er werde den Film heraussuchen und zur nächsten Verhandlung mitbringen. Die zweite Verhandlung kam und der Mann brachte die Geschichte mit der Photographie vor. Der Gerichtshof beschloß, den Amateurphotographen sofort vorzurufen. Der junge Mann trat ein und legte dem Gericht eine Filmrolle kleinen Formats vor. Unter den darauf befindlichen Aufnahmen müsse auch das Bild von jener intimen Fensterszene sein. Der Gerichtshof beschloß, den Film kopieren zu lassen und vertagte die Verhandlung abermals.

So kam denn endlich, mit angedeuteter Spannung erwartet, die dritte Verhandlung. Die Kopien des Films, deutliche Vergrößerungen, befanden sich fein säuberlich im Akte. Vor Eingehen in die Verhandlung leate der Vorsitzende dem Kläger nahe, die Klage gegen seine Frau zurückzuziehen. Als er sich aber weigerte, hielt ihm der Richter eine Photographie vor die Augen:

sie stellte Herrn August selbst in zärtlicher Umschlingung mit einer fremden Frau vor dem Fenster seiner Wohnung dar.

Die Klage gegen die Frau wurde abgewiesen. Frau Minni aber brachte später, gestützt auf diese Photographie, eine Scheidungsklage gegen ihren Gatten ein, der auch stattgegeben wurde. Und der Mann wurde zur Zahlung eines hohen Alimentationsbetrages verurteilt. Selten noch hat sich das Sprichwort: „Wer andern eine Grube gräbt, ..." so sehr bewahrheitet, wie in diesem Falle.

Gustav Krupp v. Bohlen und Halbach 60 Jahre.

Gustav Krupp v. Bohlen und Halbach, der langjährige Leiter der Friedrich Kruppschen Riesenwerke, einer der bedeutendsten Führer der deutschen Industrie, wird am 7. August 60 Jahre alt. Krupp v. Bohlen und Halbach ist Vizepräsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der deutschen Wissenschaften.

„Tommy, was hast du mit den 20 Pfennigen gemacht, die ich dir dafür gegeben habe, daß du deinen Lebertran genommen hast?"

„Für zehn Pfennig habe ich mit zahnendbonbons gekauft, und die anderen zehn gabe ich Herbert gegeben, weil er für mich den Lebertran eingenommen hat."

Gigolo macht den Haupttreffer.

Eine wahre Geschichte aus Franzensbad.

Von

Raoul de Bouton.

Natürlich haben auch Eintänzer ihre Ideale. Ihr höchstes Ideal beispielsweise ist, einmal eine Saison in Franzensbad engagiert zu sein. Denn — so sagt sich der Gigolo: Franzensbad ist das Dorado der Frauen. (Er sagt sich zwar Eldorado, aber das nur, weil er vom Spanischen keinen Dunst hat.) Und wo Frauen sind, ist für ihn ein Geschäft.

So ähnliche Gedankengänge muß auch jener Gigolo gehabt haben, der in einem großen Franzensbader Hotel tanzte. Bis vor kurzem tanzte. Er war schon ein reiferer Tänzer, einer von jenen, die sich an der Grenze befinden. 68 Jahre zirka. Mit 38 Jahren ist so ein Tänzer nicht mehr sehr begehrenswert. Da kann man nämlich gleich mit dem eigenen Mann tanzen. Das wußte auch er und er machte infolge dieser Erkenntnis verzweifelte Anstrengungen, sich in die Herzen seiner Kundinnen einzuschleichen. Aber was manchem seiner Kollegen spielend gelingt, den es vielleicht nicht einmal danach gelüstet, weil er's einfach nicht so nötig hat, gelang ihm nicht.

Kurz und gut, es eröffneten sich Perspektiven für seine Zukunft die alles eher als rosig zu nennen waren.

Aber es gibt auch noch Wunder. Dieser Eintänzer hatte in seinem Beruf zwar den Glauben an Wunder längst verloren, er war in bezug auf angenehme Ueberraschungen mit den Jahren ein Skeptiker geworden. Und vielleicht gerade deshalb — das Schicksal muß es nicht beharrlich böse mit jemand meinen — geschah das Unerwartete.

Der Eintänzer machte einen Haupttreffer. Er erhielt diese zweifellos erfreuliche Nachricht um 9.30 Uhr abends, als er gerade bei der „Arbeit" war. Ich saß im Saal. Er hatte eine Dame von viermal so viel Kubikinhalt wie er gerade an ihren Platz zurückbegleitet, als der Portier sich devot durch die Türe hereinschlängelte und ihm einen Brief übergab. Der Tänzer trat diskret in eine Nische, betastete den Brief mit seinen Blicken und riß ihn auf. Ich war Augenzeuge dieser Begebenheit, obwohl ich noch nicht wußte warum es sich handelte; diese Szene hatte sich zufällig in mein Blickfeld geschoben und ich sah gelangweilt zu.

Der Tänzer entfaltete jetzt das Papier und wurde sofort fahl im Gesicht. Schweiß trat auf seine Stirn. Er griff nach einer Säule, in deren Nähe er sich befand, und sah plötzlich mit einem verwirrten Gesichtsausdruck zur Jazzkapelle hin. Jawohl, er taumelte sogar ein wenig und schnappte geradezu nach Luft. Dann jedoch raffte er sich zusammen, eilte mit springenden Schritten zur Tür — und war draußen.

Ich wendete mich an meine Begleiterin, sie hatte nichts von alldem bemerkt. Ich befürchtete irgendeine schlechte Nachricht für diesen Gigolo, ich bedauerte ihn insgeheim, obwohl ich ihn gar nicht kannte. Und ich wartete vergebens auf sein Zurückkommen an diesem Abend. Er ließ sich nicht mehr sehen. Die Deme mit dem Kubikinhalt, der ein vierfaches dessen des Eintänzers ausmachte, sah ich nachher, sich zu den Klängen der Kapelle im Arme eines blonden Jungen trösten.

•

Am nächsten Morgen erzählte mir der Portier die Geschichte. Der Eintänzer sei, auf die Zumutung des Direktors, den Kontrakt einzuhalten, radiat geworden. Er wollte absolut nichts mehr wissen von seinem Geschäft, erging sich in Aeußerungen über seine Klientinnen im allgemeinen und über seinen Beruf im besonderen, die sich zur Niederschrift so gar nicht eignen. Und verließ die Stätte seiner Tätigkeit am Nachmittag desselben Tages mit seinen Koffern, seinem Glück und mit einem klassischen Zitat auf den Lippen.

Landesbibliothek Oldenburg

Kampf dem Faschismus!

Der Faschismus reckt sein Haupt in Deutschland. Die Landtagswahl in Sachsen ergab auf Kosten der alten bürgerlichen Parteien ein überraschendes Vordringen der Nationalsozialisten. Dieses Wahlergebnis ist ein Warnmal!

Die lärmenden Horden der Hakenkreuzler, die mit demagogischer Agitation und blutigem Terror durch die deutschen Lande ziehen, an die niedrigsten Instinkte appellieren, schießen und morden, sind getreues Abbild der italienischen Faschisten. Hier wie dort gilt nicht das Recht und die Vernunft, sondern die Gewalt, die Gewalttat. Hier wie dort gilt mangels geistiger Waffen und Ueberzeugungskraft der Idee die hirnlose Anbetung der terroristischen Faust, Versklavung der Freiheit und freien Meinungsäußerung, Zerschlagen der Rechte des werktätigen Volkes, Begeisterung für den Militarismus, Sieg durch Demagogie und Lüge, durch Terror und Mord, das sind die hervorstechendsten Merkmale des italienischen wie des deutschen Faschismus.

Wer wissen will, wie es in einem faschistischen, einem Hitler-Deutschland aussehen würde, blicke nach Italien. Gerade zur rechten Zeit erschein im Parteiverlag ein Buch von Pietro Nenni: „Todeskampf der Freiheit"*), das Kunde gibt von den Mordbrennern des Faschismus, den heutigen Herrschern über Italien. Schonungslos zeigt es den Faschismus. Wir veröffentlichen unten mit Genehmigung des Dietz-Verlages kurze Auszüge, die die außerordentliche Uebereinstimmung in der Entwicklung, der Art und der Tendenz zwischen beiden faschistischen Parteien zeigen. Man ändere die Namen in der Entwicklungsgeschichte der Schwarzhemden und man hat das Bild der National„sozialisten".

Aber ein Unterschied wird sein! Wir werden dafür sorgen, daß der „Marsch auf Rom" der Hitlerianer abgestoppt wird. Die Sozialdemokratie, die Arbeiterbewegung, ist der unzerbrechliche Fels, an dem die Hakenkreuzler zerschellen müssen!

*) Pietro Nenni: „Todeskampf der Freiheit". Dietz-Verlag, Berlin 1930. 188 Seiten. Preis kart. 2,75 M.

1918 . . .

In Mailand. Foro Bonaparte. Eine kleine Wohnung in der dritten Etage eines von Kleinbürgern und Beamten bewohnten Hauses. Hier wohnt Mussolini.

Während des ganzen Krieges hat er unausgesetzt seine gehässige Polemik gegen die Sozialisten fortgeführt, gegen die Liberalen, gegen das Parlament. Jetzt steht er ziemlich allein. Was will er? Er weiß es selber nicht. Während des Krieges hatte er endgültig alle Fäden mit seiner früheren Partei zerrissen. Seine Zeitung, die früher als Untertitel sich „Sozialistische Zeitung" nannte, trägt heute die Worte „Organ der Produzenten und Kriegsteilnehmer". Für ihn ist jetzt der Marxismus der Feind. Und gegen diesen wendet er sich, um den Industriellen und Kaufleuten genehm zu sein, die seine Zeitung bezahlen.

Mussolini hat soeben seinen „Fascio" gegründet. Nur wenige Dutzend verbitterter oder fanatischer Leute haben seinem Rufe Folge geleistet. Aber es gibt verwandte Bewegungen, auf die er sich stützen kann. Aber es handelt sich immer um eine Minderheit, die bei den Wahlen keine Rolle spielen würde.

1919 . . .

Der Marsch d'Annunzios auf Fiume war das Vorspiel des faschistischen Marsches auf Rom. Ohne ein Gründer des Faschismus zu sein, den er sogar im Jahre 1923 als „agrarische Sklavenhalterei" bezeichnet hat, war d'Annunzio der Schöpfer und unumstrittene, unersetzbare Führer der nationalistischen Bewegung in Italien, mit der sich der Faschismus schließlich identifizieren sollte. Ohne d'Annunzio wäre der Faschismus wahrscheinlich eine ganz unbedeutende Bewegung geblieben. Der Haß gegen den Sozialismus, als der Haß gegen die Partei, aus der seine Führer stammten, die Verworrenheit seiner politischen und sozialen Anschauungen, die Leidenschaftlichkeit seiner politischen Diskussionen hätten dem Faschismus nie die Eroberung der Mittelklassen eingetragen, deren er für seinen Erfolg nicht entbehren konnte.

1920 . . .

Die italienische Arbeiterbewegung fiel innerem Hader und Zwist zur Beute. Und der Faschismus, der bis dahin ein ganz unbeachtetes und machtloses Dasein geführt hatte, begann den Kopf zu erheben, indem er aus dem Rachedurst der Klassen, die vor der Drohung der proletarischen Revolution gezittert hatten, Vorteil zog und die nationalistische Neurose der jungen Leute ausbeutete, die in der giftigen Atmosphäre des Krieges herangewachsen waren.

Der Uberfall auf Toscana.

Die ersten Morde.

. . . Das Schnaufen der Autos, das Gebrüll der Kriegslieder der Faschisten und zahlreiche Schüsse in die Luft verkündeten der Bevölkerung, was ihr bevorstand. Die Wohnungen des Bürgermeisters und der Stadträte wurden zuerst verwüstet, während das Landvolk auf die Felder flüchtete. Die zum Plündern und Verwüsten ausgesuchten Häuser waren durch ein schwarzes Kreuz gekennzeichnet. Es waren bescheidene Wohnungen von Arbeitern, kleinen Kaufleuten, Angestellten. Die Verwüstung wurde hauptsächlich durch Brandgranaten vollzogen. Um zu verhindern, daß die Bevölkerung zur Abwehr zusammenströmte, hatte man an den Kreuzwegen Maschinengewehre aufgepflanzt. Wer immer vorüberkam, Mann, Frau oder Kind, wurde mißhandelt. Die Plünderung des einzigen Restaurants fand in Gegenwart der Karabinieri statt, die vergnügt zusahen. Den Wein- und Likörflaschen schlug man mit Stöcken die Hälse ab, und dann ging eine fidele Sauferei los. Endlich, um 9 Uhr abends, nachdem man vier Stunden gewütet hatte, zog die Bande ab zu anderen Abenteuern. Aber es sind noch nicht zehn Minuten vorüber, und schon erscheint sie wieder, diesmal mit einem Toten auf dem Lastauto. Hat man auf sie geschossen? Haben die betrunkenen Faschisten ihren Kameraden getötet? Niemand weiß es. Jetzt wendet sich aber die Wut der Angreifer nicht nur gegen die Sachen, sondern gegen die Personen. Jetzt fängt die Menschenjagd an. Zwei Landarbeiter brechen auf der Schwelle ihres Hauses zusammen. Ein Buckliger, der zu fliehen versucht, wird durch Knüppelhiebe getötet. Einer Mutter tötet man das Kind, das sie im Arm trägt . . .

Zehn Tote, dreißig Verwundete, fünfzehn niedergebrannte Häuser, das war die tragische Bilanz dieses einzigen Tages. Als endlich die Karabinieri eintreffen, parlamentieren sie mit dem Führer der Expedition und . . . verhaften niemand. Erst nach zehn Tagen, nachdem der der Faschisten sein Alibi fertig hat, erfolgen die ersten Vorladungen.

* * *

Was geschieht? In ganz Italien, von Sizilien bis zu den Alpen, ist die Offensive des Agrariertums und der Reaktion gegen das Proletariat eingesetzt. Von einem Ende des Landes zum andern gellt der wüste, verruchte Schrei der Schwarzhemden wider: „A noi!" (Her zu uns), der überall das Signal des Ueberfalls ist. Der Faschismus führt die Offensive. Zu den jungen Leuten, die die ersten Gruppen gebildet haben, sind jetzt all die gestoßen, für die es ein Privileg zu verteidigen gibt. Gewalt ist Trumpf. Ueberall tritt die terroristische Organisation des agrarischen Bürgertums an die Stelle der Staatsgewalt. Der Generalstab liefert den Faschisten die Waffen, die Gerichte sichern Straflosigkeit, der Staat deckt die Verbrecher, die Banken geben das Geld, das die faschistischen Söldner unterhält.

„Fort mit den Sozialisten!" ist der Schrei der herrschenden Klasse, die vor lauter Angst den Kopf verloren hat. Die Arbeiterkammern werden verwüstet. Das hat in Triest seinen Anfang genommen. „Wir sind bereit, zu sterben und zu töten!" lautet die von Mussolini ausgegebene Parole.

1921–22 . . .

Der blutigste Terror der Weltgeschichte beginnt. Seine Krönung: Der Marsch auf Rom.

Vom August zum Oktober hatten die Ereignisse einen sehr schnellen Lauf genommen. Sobald die Sozialisten besiegt waren, existierte kein Hindernis mehr für das Vordringen des Faschismus, der nach einem Bilde Bernard Shaws die Gegenwehr der bürgerlichen Parteien so schnell durchschlagen hatte wie eine Kugel ein Stück Butter.

Die letzten Zuckungen in diesem Ringen zwischen dem Proletariat und den Faschisten war entsetzlich gewesen. Novara, Genua, die Romagna, Treviso, Trient hatten grimmigen Widerstand geleistet. Ueberall waren die Schwarzhemden gegen die proletarische Verteidigung angerannt, die den Arbeitern noch dadurch erschwert wurde, daß sich auch die Polizeimittel des Staats gegen sie kehrten.

Im allgemeinen aber war es für die Arbeiterklasse unmöglich, ihre eigene Verteidigung und gleichzeitig die der staatlichen Institutionen zu führen. Der liberale Staat lag in den letzten Zügen. Die obersten Schichten des Bürgertums erkannten nur noch im Faschismus das Exekutivkomitee ihrer Interessen, während auch die Mittelklassen immer mehr in den Bannkreis des Nationalismus kamen.

Mussolini tritt an!

Als Mussolini zur Regierung kam, existierte noch etwas von den freien Gewerkschaften. Er wollte um jeden Preis ihnen den Meister zeigen. So mußte die staatliche Gewalt der der Schwarzhemden Zuzug leisten. Und das ging so lange, bis ein Tag kam, an dem man zweihundert Familien wie Vieh in Waggons lud, um sie im Norden und Süden Italiens, ja sogar bis in die Kolonien zu zerstreuen und so diesen Widerstand mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Um aber bis zu diesem Ergebnis zu kommen, war ein fünfjähriger Kampf erforderlich gewesen, fünf Jahre, während derer eine Handvoll Landarbeiter und Landarbeiterinnen den auf sie losgelassenen bewaffneten Horden Trotz bot, wobei die herrschenden Klassen — die doch selbst aus einer liberalen Revolution hervorgegangen waren — Freiheit und Gesetz feige preisgaben, die ihnen ein Hemmnis ihrer Herrschaft geworden.

Keine Gewerkschaften mehr, keine Genossenschaften. Heute befiehlt der Grundbesitzer unumschränkt. Massarenti, der dreißig Jahre lang die Seele dieser Landarbeiterbewegung war, ist in Zwangsverschickung. Andere, jüngere Führer sind im Gefängnis. Man hat sogar auf dem Friedhof die Gedenksteine fortgerissen, die die Namen der in der Verteidigung der gewerkschaftlichen Rechte gefallenen Toten trugen.

Italien heute!

Das heutige Italien ist ein großes Gefängnis, in dem die Wächterrolle der faschistischen Miliz anvertraut ist, einem Parteiheer unter Mussolinis Befehl. Nur die eine Million Menschen, die eine faschistische Parteikarte besitzt, genießt politische Rechte, die übrigens ziemlich beschränkt sind. Die anderen Bürger sind entweder Untertanen, die sich in ihre Rechtlosigkeit ergeben haben, oder Rebellen, die als außerhalb des Gesetzes stehend behandelt werden, während sie die unvermeidliche und unerbittliche Revanche der Freiheit vorbereiten.

Der Faschismus hat drei Kategorien von Bürgern geschaffen: die Faschisten, denen alles erlaubt ist; die Nichtfaschisten, die zu arbeiten und zu schweigen haben, und endlich die Antifaschisten, die vogelfrei sind. Ist nun ein solches Regime wirklich stark? Da muß man sich erst darüber einigen, was man unter stark versteht. Stark ist der Faschismus schon, stark durch seine Miliz, durch seine Gefängnisse, durch sein Sondergericht; stark durch seine Zwangsverschickung und durch seine Polizei.

Wie steht es aber um die Siege des faschistischen Diktators? Die hat er unter der politischen Mitschuld einer in unheilbarem Verfall befindlichen Klasse gegen waffenlose Arbeiter erfochten, gegen friedliche Genossenschaften, gegen Volkshäuser und Zeitungen.

Und seine Werke?

Zunächst hat er jede Freiheit unterdrückt, Parteien aufgelöst, die Oppositionspresse abgewürgt, die Schule monopolisiert, aus dem Sport ein Hilfsmittel der Regierung gemacht, die Gewerkschaften in Kasernen verwandelt — das alles war nur das Vorspiel.

Die Grundlage des faschistischen Systems ist die Spionage. Eine Hälfte der Italiener wird dazu angetrieben, die andere auszuspionieren. Auf jedem Gebiet, sogar in den Fabriken, macht man Karriere nur um diesen Preis. Den Kollegen auszuspitzeln, den Nachbar, den Freund, die eigenen Angehörigen; die Personalbücher der Polizei durch zweckdienliche Informationen bereichern — das sind im faschistischen Italien die Bürgertugenden.

Dem Faschismus gebricht es so sehr an der freien Zustimmung der Massen, daß all seine Handlungen den Stempel der Willkür tragen müssen.

Nach einer Definition seines Führers ist der Faschismus eine „autoritäre Demokratie". Dabei unterwirft er sich nie und unter keinen Umständen der Kontrolle des Volkes, worin doch das eigentliche Wesen der Demokratie liegt. In Wirklichkeit bedeutet der Faschismus im eigentlichen Wortsinn einen Kolonisationsversuch, der mit dem Lande vorgenommen wird.

Korruption, Unterschleife, Betrügereien im Amt und sonstiger Mißbrauch der Amtsgewalt sind etwas ganz Alltägliches. Ueberall lebt man aus dem vollen auf öffentliche Kosten. „Nach uns die Sintflut", das ist die einzige Regierungsregel.

Und da man die Unzufriedenheit zum Schweigen bringen und die Skandale verdecken muß, so befindet sich der Faschismus in der absoluten Notwendigkeit, das Land zu terrorisieren.

Das hat er auf zweifache Weise getan. Einmal durch die private Gewalttat seiner Anhänger, durch Mord, Totschlag, Plünderung, Brandstiftung, Rizinusöl und Prügel. Dann durch die Organisation des Parteistaates, Spionage, Deportation, Entlassung der nicht den Syndikaten angehörigen Arbeiter, Maßregelung der Beamten, die sich nicht als Spitzel bewährten.

In einem armen Lande, wo sich um jede Beamtenstelle oder jede Arbeitsgelegenheit hundert Bewerber drängen, zu einem Zeitpunkt, wo Brot die Hauptsache wird, weil alles andere verloren ist, vermochte dieses über jedem Bürger hängende Damoklesschwert tatsächlich Wunder zu wirken.

So bleiben nur die wenigen Unbeugsamen als Erbauer neuer Zeiten. Für sie, die durch die Not nicht zu brechen sind, für jene stolzen Widersacher, denen es Freude macht, dem Tyrannen zu trotzen, für die gibt es das Sondergericht.

Was ist das eigentlich, dieses Sondergericht? Das ist das niederträchtigste Zerrbild der Justiz, das sich ausdenken läßt. Die Bilanz seines Wirkens ist tragisch. In drei Jahren hat es Todesurteile gefällt, in einem Lande, das es sich zur Ehre anrechnete, die Todesstrafe abgeschafft zu haben; weiter hat es Verurteilungen verhängt mit 25 Jahrhunderten Zuchthaus für Arbeiter und Intellektuelle. In weiteren 4000 Fällen hat die Voruntersuchung ohne Aufnahme des Hauptverfahrens zur Verschickung der Verdächtigten auf die Inseln geführt.

So sieht es in Italien aus. Und das nennt man: Disziplin und Ordnung

Und morgen?

Und was ist die Zukunft, die unser harrt?

Abenteuer wie das des Faschismus sind nicht leicht zum Erfolg zu führen. Sobald sie sich aber ein festgefügtes Gewebe von Mitschuld und Söldnertum geschaffen haben, können sie eine gewisse Dauer erreichen.

Schon jetzt ist der Faschismus verurteilt, weil sein Experiment mißglückt ist.

Er hält sich, er dauert weiter, und das ist vielleicht das einzige, um das es Mussolini zu tun ist. Er hat reichlich Zeit, seine Erpressungen an allen konservativen Kräften durchzuführen, an der Hochfinanz, an der Monarchie, an der Kirche, durch die er zu dem geworden, was er heute ist. Aber er hat keinen der inneren Widersprüche des italienischen Staates und der italienischen Gesellschaft gelöst, sondern er hat sie alle verschärft, indem er sie gewaltsam an der Aeußerung hinderte.

Der Prüfstein eines lebendigen, schöpferischen, revolutionären Regimes ist die Freiheit. Wenn Mussolini eines Tages hätte verkünden können: ich öffne die Pforten der Gefängnisse, ich tue die Grenzen auf, ich lasse meine Ausnahmegesetze und meine Miliz verschwinden, ich brauche weder Henker noch Kerkermeister, ich gebe der Presse Freiheit, zu kritisieren und anzugreifen, den Parteien das Recht, ungehindert für ihre Ideen zu wirken — dann wäre er wirklich der Sieger.

Aber nach achtjähriger Herrschaft weiter als Bandenführer reden und handeln zu müssen — das bedeutet keinen Sieg, nun und nimmermehr. Wenn er so sich zum Herrn macht über den Körper, so entgeht ihm die Seele. Zur Ehre Italiens sei es gesagt, daß der Faschismus nicht Herr ist über die Seele des Volkes.

Unsere Toten, deren Zahl Legion ist, legen Zeugnis ab für das Gegenteil. Unsere Gefährten in den Gefängnissen, die nach Tausenden zählen, bezeugen Italiens Willen, sich zu den leuchtenden Höhen der Freiheit den Weg zu bahnen. Auch wir Verbannten stellen im Antlitz der Diktatur und der Welt die Widerlegung dieser Lüge dar.

Italien wird frei werden!

Nichts wird vergessen! Für alles kommt der Zahltag!

Soll Deutschland Italiens Schicksal erleiden? Nein, tausendmal nein!
Baut das Bollwerk aus, das den Faschismus zertrümmert, stärkt die

Sozialdemokratie!

Landesbibliothek Oldenburg

Varel.

t. Landgemeinde Varel. Gemeinderatssitzung. Die Mitglieder des Gemeinderats werden zu einer Sitzung auf Donnerstag, den 14. August, nachmittags 5 Uhr, nach dem „Torhegenhaus" in Borgstede eingeladen. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. An- und Verkauf von Landflächen betr. Wurpweg, 2. Lesung; 2. An- und Verkauf von Landflächen betr. Mehdenweg, 2. Lesung; 3. Uebernahme von Bürgschaften betr. Baudarlehen, 2. Lesung; 4. Anträge auf Baudarlehen; 5. Verlegung des Südendergrodenweges, 2. Lesung; 6. Feststellung der Gemeinderechnungen 1928/29; 7. Verschiedenes. Anschließend folgt eine vertrauliche Sitzung.

Unbekannte Leiche an den Jadestrand gespült. Bei Wapelersiel wurde gestern mittag ein Mann an Land getrieben. Es war nicht möglich, die Personalien der Leiche festzustellen. Da man bei der Wirtschaft Schnieder ein Herrenfahrrad und eine Mütze fand, nimmt man an, daß der Angetriebene der Besitzer dieser Sachen ist, und liegt die Vermutung nahe, daß der Mann freiwillig aus dem Leben geschieden ist. — Wie wir dazu später noch erfahren, handelt es sich bei dem Aufgefundenen, um den seit Freitag vermißten 17jährigen Landwirtschaftsgehilfen Heinrich Höbbel aus Abbehausen. Er wurde von einem Wanderburschen aufgefunden, der im Siel badete. Das Rad war bereits am Sonnabend gefunden worden. Welche Beweggründe bei der Tat vorliegen, ist vollständig unbekannt, zumal dem jungen Mann beim Weggange nichts anzumerken war.

t. Kaninchenplage. An verschiedenen Stellen der Stadt haben die Gartenbesitzer in letzter Zeit stark unter dem Ueberhandnehmen von Wildkaninchen zu leiden. Besonders haben es diese Tiere natürlich auf den Grünkohl abgesehen. Einzelne Gartenbesitzer haben schon wiederholt Kohl gepflanzt und immer wieder wurden die jungen Pflanzen abgenagt.

t. Sturm auf den Jadebusen. Der heftige Sturm am Montag abend brachte einige Vareler Fischer, die ausgelaufen waren, um ihre Körbe zu leeren, arg in Gefahr. Ein Motorboot, welches mit einem Ruderboot im Schlepp ausfuhr, wurde bis nach Eckwarden abgetrieben. Das Ruderboot konnte bei Moorsiel an der Butjadinger Küste anlegen. Gestern trafen die Boote wohlbehalten wieder hier im Vareler Hafen ein. Auf verschiedenen Fangplätzen wurden die Körbe losgerissen, so daß dadurch die Fischer erheblichen Schaden erlitten.

Aus dem Oldenburger Lande.

Was die Notverordnung bringt.

Weiten Volkskreisen ist die ganze Schwere der Belastung gerade für die werktätige Bevölkerung aus der Notverordnung noch nicht bekannt. Neben den Verschlechterungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes und des Kriegsversorgungsgesetzes ist es die Krankenversicherung, die tiefeinschneidende Verschlechterungen erfährt. Das Krankengeld bei Arbeitsunfähigkeit darf allgemein erst vom vierten Tage an gezahlt werden und wird zugleich auf 50 Prozent des Grundlohnes herabgesetzt. Es kann zwar für Versicherte mit Angehörigen um 10 bis 15 Prozent des Grundlohnes erhöht werden, darf aber dreiviertel des Grundlohnes nicht überschreiten. In allen Fällen ist bei Inanspruchnahme des Arztes ein Krankenschein zu lösen, für welchen 50 Pf. zu zahlen ist. Der Betrag kann, wenn mehrere Scheine für Angehörige zugleich in Frage kommen, auf 25 Pf. pro Schein gesenkt werden. Für jede Verordnung für Mitglieder sind 50 Pf. zu zahlen; wenn der Preis der Verordnung unter 50 Pf. beträgt, ist dieser Betrag zu entrichten. Für die Familienangehörigen wird die Krankenhilfe obligatorisch, was aber nur für einen kleinen Kreis von Kassen, die bisher keine Familienversicherung hatten, von Bedeutung ist. Bei allen Verordnungen an Arznei, Heil- und Stärkungsmitteln nebst kleinen Heilmitteln für Familienangehörige, ist die Hälfte des Kostenbeitrages zu zahlen. Mit der Herabsetzung dieser Leistungen wird versucht, den Beitrag auf 6 Prozent zu senken, um für die Unternehmer einen Ausgleich für die Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes zu finden. Die Verordnung tritt mit dem Tage nach der Verkündung in Kraft. Die Einzelheiten der Bestimmungen betreffs Krankengeld, Kostenbeitrag usw. treten voraussichtlich erst Mitte August in Wirksamkeit. Die Krankenkassen werden darüber Näheres bekanntmachen. — Die Erhöhung des Beitrags für die Arbeitslosenversicherung von 3½ auf 4½ Prozent ist mit dem 1. August in Kraft getreten.

Liebesdrama in einer Irrenanstalt.

Das Ende des schönen Maurenmädchens.

Die „ewige Treue" des Offiziers. — Warum wurde Ghanem erwürgt?

Sie hieß Ghanem Farrudja, war erst sechzehn Jahre alt und, wie man sagte, die Tochter eines marokkanischen Scheits. Ihr Gesicht war blaß, ihre Lippen sein geschwungen; Augen wie glühende Kohlen brannten unter pechschwarzem Haar. Als der Vater starb, empfahl er die Tochter seinem besten Freunde. Das war ein französischer Offizier, der nach Marokko abkommandiert war. Zwei Monate wohnte die schöne Ghanem im Hause des weißen Mannes. Da überfiel ihn die Leidenschaft. Sie nannte ihn ihren Verlobten! er schwor ihr ewige Treue — und wußte doch, daß er verheiratet war.

Das Liebesidyll dauerte nicht lange. Der Offizier wurde abberufen; er sahte den unheilvollen Entschluß, die junge Marokkanerin in seine Heimat als Hausmädchen mitzunehmen.

Die Frau war im Bilde, als die beiden auf dem Bahnhof eintrafen. Es kam zu schrecklichen Szenen. Der Mann wollte nicht nachgeben. Ghanem blieb, wurde geschlagen, gequält — sie liebte immer noch den weißen Mann. Noch einige Zeit verging unter entsetzlichen seelischen Foltern für die drei Menschen. Da kam Ghanem in das Krankenhaus und schenkte einem Jungen das Leben. In der gleichen Stunde verwirrte sich der Geist der jungen Mutter. Die schöne Ghanem war wahnsinnig geworden. So sagte man wenigstens und ließ sie in die Irrenanstalt in Leyme bringen.

Diese Anstalt beherbergt nur Araber. Sechshundert Menschen, die den Verstand verloren haben; lebende Leichname gehen hier einem langsamen Tode entgegen. Die französischen Aerzte erklärten die Marokkanerin zwar nicht für gefährlich, aber immerhin für unheilbar. Eine Familie ließ sich nicht finden, um sich der Kranken anzunehmen. Ghanem blieb in Leyme, in einer Einzelzelle zuerst oder später auch mit anderen Frauen zusammen. Man kennt nicht die Leiden, die die junge Frau hier durchmachte. Ghanem war Katholikin, fast alle übrigen Insassen der Anstalt Muselmanen.

Man verachtete die „Ungläubige", man schlug sie, man hängte ihr jeden Schimpf an, den irrsinnige Phantasie sich erdenken konnte.

Jahre vergingen. Endlich nahm sich ein Arzt der jungen Marokkanerin an. Ghanem mußte Hausarbeiten verrichten und konnte in einem eigenen Zimmer schlafen. Noch einen Hausangestellten hatte der Arzt, einen buckligen Araber, der nur zeitweise vom Wahnsinn befallen war. Er hieß Sebasum, war ein harmloser Mensch, geschwätzig und bei dem Personal beliebt. Als Ghanem das erste Mal vor ihm stand, loderte ein Feuer in seinen Augen auf. Die gleiche schlimme Leidenschaft, wie sie einst der Offizier verspürt hatte, dämmerte im Herzen dieses halbwilden Irren. Tagelang, wochenlang verfolgte der Bucklige die Frau mit den Augen, ohne gegen seine sonstige Gepflogenheit ein Wort zu sprechen. Dem Arzt fiel das scheue Benehmen auf. Der Araber verstand sich herauszureden und durfte bleiben. Einem schrecklichen Anfall fiel er jetzt zum Opfer. Als er aus den Krämpfen erwachte, stand die schöne Ghanem vor ihm. Sie fuhr ihm über die Haare, trocknete seine nasse Stirn ab und sagte freundliche Worte zu ihm. Noch nie in seinem Leben war ein Mensch freundlich zu ihm gewesen. Sebasum blickte auf, scheu und furchtsam, wie ein geschlagener Hund; die junge Frau lächelte.

Der Irre sprang auf und lief verlegen davon. Seit diesem Tage war eine seltsame Freundschaft zwischen den beiden Kranken geschlossen.

Obwohl sie sich nur selten sahen, obwohl sie niemals allein waren, schien es doch, als ob sie zusammengehörten.

Was sich nun weiter in der Seele dieser beiden Geisteskranken abspielte, liegt über menschlichem Begreifen. Sie hätten froh sein können; vielleicht fühlten sie sich sogar glücklich. Aber doch kam die Katastrophe heran. Man hat ihre Motive nicht klären können; man weiß nichts über die Gründe, die den buckligen Araber Sebasum zu seiner Schreckenstat trieben.

Es war gegen Mittag. Die Aerzte und die Kranken hielten Siesta. In der Küche wirtschaftete Ghanem, auf dem Hofe räumte der Araber Holz zusammen. Hof und Küche waren durch ein Gitterfenster getrennt. Plötzlich hörte man einen Schrei, den Schrei eines zu Tode getroffenen Menschen; dann ein Durcheinander in der Küche des Arztes. Pfleger eilten herbei — es war zu spät. Auf dem Boden der Küche lag die schöne Marokkanerin — tot, erwürgt . . .

Daneben wälzte sich in Krämpfen der Bucklige, schrie wild und drohte, alles zu zertrümmern. Wie war er in die Küche gekommen?

Warum hatte er den Mord an der wehrlosen Frau verübt? Die Aerzte wissen es nicht. Der Mörder wurde in eine Einzelzelle gebracht, dort, wo die gemeingefährlichen Geisteskranken sind. Nur schwer legte sich die Aufregung der Insassen der französischen Irrenanstalt Leyme. Fast alle Kranken waren bei der Beerdigung der Ghanem Farrudja auf dem Anstaltsfriedhof zugegen. Es muß ein erschütterndes Bild gewesen sein. Mit einer Rede im Vortragssaal endete die Tragödie der erst neunzehnjährigen Marrokanerin. Ihr Kind ist inzwischen längst gestorben. Der weiße Mann? Er ist nach heute Offizier in der französischen Armee. Die schöne Ghanem wird er längst vergessen haben . . .

Wo verbringen die Hollywood-Stars ihre Ferien?

Wenn der Sommer im kalifornischen Filmparadies seinen Einzug gehalten hat, ist das Hauptgesprächsthema in den Studios alljährlich das gleiche: Wo verbringt man die Ferien?

Ferienzeit bedeutet auch für die Hollywooder Stars Reisezeit. Die Treimühle der Arbeit hat die meisten von ihnen das ganze Jahr festgehalten, und jeder benutzt gern die Pausen, die zwischen die einzelnen Produktionen geschoben werden, um das ganze Filmgetriebe hinter sich zu lassen und eine längere oder kürzere Erholungsreise anzutreten.

Lon Chaney geht nach Fertigstellung seines ersten Sprechfilms der Metro-Goldwyn-Mayer „Die unheimlichen Drei" in die Sierras. Hier besitzt er ein kleines Jagdhäuschen am Independence-See. Das Häuschen ist ihm besonders ans Herz gewachsen, da er persönlich beim Bau mitgearbeitet hat. Seine Frau und sein Sohn Chreighton begleiten ihn. Chaney, der ein begeisterter Angler ist, wird seine Zeit hauptsächlich mit Fischfang verbringen.

Buster Keaton macht eine Europareise. Er wird Deutschland, Oesterreich, England und Frankreich besuchen und meistens im Auto reisen. In Deutschland will Buster seine Kenntnisse in der deutschen Sprache auffrischen, in England beabsichtigt er, sich mit einer Reihe von englischen Filmproduzenten über die aktuellen Tonfilmprobleme zu unterhalten. In seiner Begleitung werden sich seine Frau und deren Schwester, die Filmschauspielerin Norma Talmadge, befinden.

Lewis Stone verlebt seine Ferien an Bord seiner neuen Segeljacht. Greta Garbo benutzt ihre freien Tage, um sich endlich den berühmten Yosemite-National-Park in Kalifornien anzusehen.

Ob Mexiko City oder Europa das Reiseziel William Haines bilden wird, steht noch nicht ganz fest. Sicher ist jedoch, daß Charles King, der Held aus „Broadway Melodie" und „Hollywood Revue" mit seiner Frau und seinen drei Kindern nach Europa fährt. Auch Ernest Torrence ist mit Reiseplänen für Europa beschäftigt, während Marie Dressler ihre Europareise schon hinter sich hat und bereits wieder nach Hollywood heimgekehrt ist.

Der Opernstar Lawrence Tibbet, der mit seinem ersten Tonfilm „Zigeunerliebe" nach Lehárs bekannter Operette einen so sensationellen Erfolg davontrug, kann vorläufig nicht an eine Ausspannung denken. Sobald er seinen zweiten Tonfilm für die Metro-Goldwyn-Mayer beendet hat, unternimmt er eine Opern- und Konzert-Tournee durch die größten amerikanischen Städte. Auch Grace Moore, seine Kollegin von der Metropolitan-Oper, ist nicht in der Lage, sich in diesem Jahre eine Ferienreise zu leisten. Wenn sie mit ihren Aufnahmen für ihren Tonfilm „Jenny Lind" fertig ist, muß sie zurück in ihr Engagement bei der Metropolitan-Oper in Neuyork.

In Malibu Beach verleben Raquel Torres und Leila Hyams ihre Urlaubszeit. Beide Stars besitzen hier neue Sommerhäuser, in denen sie sich nach ihren Angaben am wohlsten fühlen. Anita Page, Reginald Denny und Kay Johnson sind von ihrem Urlaub bereits zurück. Die blonde Anita war im Yosemite-Tal und dem Mammut-Forst, nicht aus besonderem Interesse für die Gegend, sondern weil es ihr peinlich war, die Fragen von Interviewern, ob sie diese beiden berühmten Plätze schon gesehen habe, immer verneinen zu müssen. Conrad Nagel verreist überhaupt nicht. Er hat zuviel zu tun, und wenn er sich eine Ausspannung gönnen wird, so wird er den Grundsatz befolgen: Reise zu Hause!

Der Weltflug.

(Kopenhagen, 5. August. Radiodienst.) Die deutschen Flieger Hirth und Weller haben ihren Etappenflug über Grönland nach Amerika aufgegeben, da angeblich kein geeigneter Landungsplatz für sie auf Grönland vorhanden ist. Sie haben sich gestern mit samt ihrem Kleinflugzeug nach Kanada eingeschifft, um von dort aus ihren Flug über Amerika fortzusetzen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Westeraccum. Rekord in diamantenen und goldenen Hochzeiten. Daß Ostfriesland das Land der „alten Leute" ist, ist jetzt wieder einmal in Westeraccum mit seinen nur 350 Personen zählenden Einwohnern bewiesen. Dort konnten innerhalb der letzten drei Jahre eine dimantene und drei goldene Hochzeiten gefeiert werden. Im Jahre 1931 können nicht weniger als vier Ehepaare in diesen kleinen Gemeinde das Fest der goldenen Hochzeit begehen.

Jever. Verfassungsfeier am Montag. Die republikanischen Parteien im Verbande der Stadt Jever veranstalten am Montag, dem 11. August, abends 8.30 Uhr beginnend, eine große Verfassungsfeier, bestehend in Fackelzug, Gefallenenehrung und republikanischer Kundgebung auf dem Schloßplatz. Festredner ist Oberbürgermeister Dr. Paffrath, Rüstringen.

Apen. Land für Siedler. Der Gutsbesitzer zum Klampen führt mit dem Verband landwirtschaftlicher Kleinbetriebe Verhandlungen, um an diesem sein fast zweihundert Hektar großes Gut zu verkaufen. Als Kaufpreis werden 230 bis 250 000 RM. einschließlich der Gutsgebäude genannt. Der Verband beabsichtigt, nach dem Kauf das Land an Siedler auszugeben.

Barßel. Erweiterungsbaudes Krankenhauses. Da die jetzigen Räume des Krankenhauses sich als dauernd unzureichend erwiesen haben, wird jetzt eine Erweiterung durch Aufsetzen von zwei Stockwerken vorgenommen. Die Verwaltung des Krankenhauses wird hierdurch in der Lage sein, alle Ansprüche der Kranken befriedigen zu können. Ferner können dann auch alle noch zur Vervollständigung benötigten Apparate usw. darin Platz finden.

Leer. Eine Leiche angetrieben. Vor einigen Tagen ertrank bei Leerort ein Matrose des Flensburger Dampfers „Gerda Vinß" durch Kentern des Bootes beim Anbordgehen der Mannschaft. Die Leiche des Mannes ist jetzt bei Hohegaste in der Ems von einem Schiffer geborgen worden. Es handelt sich um den 42 Jahre alten Matrosen Kaad aus einem kleinen Orte in der Nähe Flensburgs. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Kreiskrankenhauses gebracht und wird hier bestattet.

rpd. **Aurich.** Verkehrsstreifen zur Erhöhung der Verkehrssicherheiten. Auf Anordnung des preußischen Innenministeriums werden in den nächsten Wochen besondere polizeiliche Verkehrsstreifen eingesetzt werden, die den Zweck haben, das Publikum zur Verkehrsgewandtheit und zur Beachtung der verkehrspolizeilichen Bestimmungen zu erziehen. In den Schulen sollen geeignete Belehrungen und praktische Unterweisungen der Schulkinder erfolgen. Die Einrichtung der Verkehrsstreifen ist nicht Selbstzweck und soll nicht zu einer Schikane des Publikums führen. Es soll vielmehr eine Herabminderung der sich ständig häufenden Verkehrsunfälle durch geeignete Belehrungen und Anweisungen erstrebt werden. Lediglich gegen rücksichtslose Fahrer soll im Interesse der Verkehrssicherheit mit allen Mitteln eingeschritten werden. Mit Recht wird immer wieder gegen das rücksichtslose Fahren von Motorradfahrern vor allem in geschlossenen Ortschaften geklagt. Wer kein Verständnis dafür hat, daß eine öffentliche Straße nicht dazu da ist, um Geschwindigkeitsrekorde aufzustellen, soll sich nicht wundern, wenn er nicht nur von der Oeffentlichkeit verurteilt, sondern auch von den zuständigen Behörden entsprechend scharf angepackt wird.

Wesermünde. Sittlichkeitsverbrechen an einem Kinde. An einem fünfjährigen Mädchen ist auf dem Eckernfelde in Lehe etwa in Höhe des Straßenbahndepots ein schweres Sittlichkeitsverbrechen ausgeführt worden. Nach den Verletzungen des Kindes ist damit zu rechnen, daß der Täter ein sadistisch veranlagter Mensch ist. Er hat das Kind nachmittags zwischen 3 und 8 Uhr auf dem Allmarkt (Schützenfest) getroffen, ist mit ihm zur Kasperbude und von da durch den Weg nördlich dem Elektrizitätswerk oder Leher Rathause entlang gegangen. In einem Kornfelde hat er das Kind nach schwerer Züchtigung mißbraucht. Erst am anderen Tage wurde das Kind gegen 2.30 Uhr von einer Frau, die in der Nähe auf ihrem Lande arbeitete, angetroffen.

Münster. Kindertragödie beim Dachstuhlbrand. Nachts brach im Dachstuhl eines Hauses Feuer aus. Der Dachstuhl war zur Hälfte als Wohnung ausgebaut, während auf der anderen Seite Heu lagerte. Der Wohnungsinhaber war nicht anwesend, seine Frau schlief mit den beiden Kindern in der Wohnung, auf die das Feuer sofort übergriff. Nur mit großer Mühe konnte die Frau, die nicht unerhebliche Brandwunden davontrug, gerettet werden. Zur Rettung der beiden Kinder begab sich ein im gegenüberliegenden Hause wohnender Maurerpolier in die brennende Wohnung. Zunächst brachte er den neunjährigen Knaben zum Ausgang der Wohnung und auch das fünf Jahre alte Kind konnte er, obwohl er selbst und das Kind starke Brandwunden erlitten hatten, ins Freie bringen. Vergebens aber suchte man nach dem älteren Knaben, den man längst bei den Nachbarn in Sicherheit wähnte. Erst nach dem Ablöschen fand man seine Leiche. Bei dem jüngsten Kinde besteht Lebensgefahr. Der Feuerwehr gelang es, den Brand auf den Dachstuhl zu beschränken.

Parteiangelegenheiten.

Reichskongreß der religiösen Sozialisten. In Anwesenheit von über 200 Delegierten aus dem ganzen Reich, von Vertretern der württembergischen Kirchenbehörden, der theologischen Fakultät der Universität Heidelberg, des württembergischen Parteivorstandes der SPD. und der Freien Gewerkschaften (in Württemberg gehören 97 Prozent der SPD. auch der Kirche an) nahm in Stuttgart der diesjährige Kongreß der religiösen Sozialisten Deutschlands seinen Anfang. Zum Vorsitzenden des Kongresses wurde Professor Dieterich, Karlsruhe, gewählt. Von dem preußischen Kultusminister Dr. Grimme war ein Begrüßungsschreiben eingelaufen.

Selbstmord um den Tod des Retters.

In Telawin in Palästina endete der mutige Rettungsversuch eines jüdischen Kanalisationsarbeiters auf tragische Weise mit dem Tod des Retters und mit dem freiwilligen Tod des Geretteten. Bei der Reinigung der Kanalisationsarbeiten fiel ein Arbeiter in den Schacht. Sein Kollege sprang sofort nach, half dem Verunglückten ins Freie, blieb jedoch selbst stecken und erstickte. Auf die Nachricht vom Tode seines Lebensretters sprang der Ueberlebende von neuem mit dem Rufe in den Schacht: „Ich will mit meinem Freunde zusammen sterben!" und konnte trotz sofortiger Hilfeleistung nur als Leiche wieder ans Tageslicht befördert werden.

Giftmord aus Not.

Der 40 Jahre alte Chemiker Hartig in St. Egidien bei Hohenstein-Ernsttal (Sachsen) hat, während seine Frau verreist war, seine beiden Kinder, einen zehnjährigen Sohn und eine siebenjährige Tochter, vergiftet und erdrosselt, sich selbst vergiftet und am Fensterkreuz erhängt. Motiv der Tat: wirtschaftliche Not.

Eingeäschertes Riesenvelodrom.

Das 18 000 Zuschauer fassende Riesenvelodrom in Neuyork-Bronx ist nach Beendigung eines Fahrradrennens vollständig abgebrannt.

Neue Katakomben entdeckt.

Durch den zufälligen Einsturz eines Schachtes bei San Lorenzo wurde eine neue Gruppe christlicher Katakomben entdeckt. Die päpstliche archäologische Kommission hat sofort Nachforschungen anstellen lassen, die interessante Ergebnisse gezeitigt haben. Die unterirdischen Gänge stammen aus zwei Epochen. Die ältesten reichen bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts zurück. In den Grabnischen fand man allerlei Gegenstände aus Eisenbein und Kupfer, auch schwarze Perlen. Die meisten Gaben befanden sich in den Kindergräbern. Hier lagen kleine, zierliche kupferne Glocken, Armbänder, Ringe, Münzen und Vasen. Außerordentlich interessant sind auch die Inschriften auf den Marmortafeln. In den Katakomben wurden sechs gut erhaltene Sarkophage entdeckt.

In der Ortschaft Herrenkrug im Lübeckischen kam es zwischen Nationalsozialisten, die sich auf einer Agitationstour befanden, und Reichsbannerleuten zu Reibereien, in deren Verlauf die nationalsozialistischen Rowdies mit Gummiknüppeln und anderen Schlaginstrumenten auf die Reichsbannerleute einschlugen. Mehrere Reichsbannerkameraden wurden verletzt.

Landesbibliothek Oldenburg

– Bilder vom Tage –

Die neuen Meister der deutschen Leichtathleten.

Links: Rosenthal, Königsberg, Sieger im Hochsprung (1,85 Meter). Mitte oben: Welscher, Sieger im 100-Meter-Hürdenlauf (Zeit: 15 Sekunden); unten: Die Meisterschaft über 10 000 Meter. Sieger: Petri, Hamburg (ganz rechts). Rechts: Hoffmeister, Münster, Sieger im Diskuswurf (45,10 Meter).

Um seinetwillen die deutsch-französischen Sport-Feindseligkeiten.

Der französische Schwimmer Cuvelier wurde vor dem deutschen Gericht in Weißenfels wegen angeblicher Beteiligung an einer Messerstecherei zu viermonatiger Gefängnishaft verurteilt. Diese Verurteilung führte zu heftigen Feindseligkeiten der französischen Sportbehörden gegen Deutschland, so daß der längst geplante deutsch-französische Leichtathletikkampf in Frage gestellt wurde. Um die Lage zu entspannen erklärte jetzt Cuvelier selbst, daß er von der deutschen Bevölkerung völlig korrekt behandelt worden sei und daß er gedenke, demnächst in Nürnberg wieder zu starten.

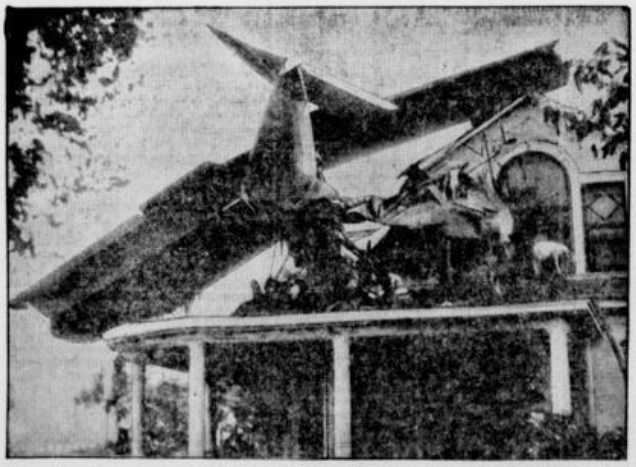
Der Einzug der deutschen Teilnehmer im Darmstädter Stadion.

Die „Studentenolympiade" in Darmstadt, die großen internationalen Hochschulmeisterschaften, an denen 33 Nationen mit insgesamt 1000 jungen Sportlern teilnehmen, wurden durch den Einzug der Ländermannschaften ins Darmstädter Stadion feierlich eröffnet.

Das Festspieljubiläum in Salzburg.

(Die Gastmahlszene aus „Jedermann", in der Titelrolle Alexander Moissi.) — Zum zehnten Male finden jetzt die Reinhardt-Festspiele in Salzburg statt, die in den zehn Jahren ihres Bestehens Weltruhm erlangten. Wiederum ist eine lange Reihe von Prominenten in der schönen und ehrwürdigen Bischofsstadt erschienen, um vor der herrlichen Domfassade die bereits klassisch gewordene „Jedermann"-Inszenierung Reinhardts zu bewundern.

Flugzeug rast ins Hausdach.



(Es ist nicht so schlimm, wie es aussieht.) — Die Pilotin, die beim Start vom Flugplatz in Polk (Nebraska, U. S. A.) in das Dach eines Hauses flog, kam ohne Verletzungen davon. Ebenso befanden sich gerade sämtliche Hausbewohner bei der Trauung der ältesten Tochter in der Kirche, so daß sie den seltsamen Hochzeitsgast erst bei der Rückkehr vorfanden.

Ein Rennboot, das fliegen kann.

Das „Kometschiff", ein neuartiges Luft- und Wasserfahrzeug, erfand der junge deutsch-amerikanische Flieger Wendel Wobido, das ebenso als Rennboot, wie als Flugzeug verwendet werden kann. Das Neuartige der Konstruktion besteht darin, daß der Propeller die Luft durch den hohlen Rumpf treibt und das „Kometschiff" durch den Rückstoß der ausströmenden Luft vorwärts getrieben wird. Man hofft Geschwindigkeiten bis zu 300 Meilen pro Stunde zu erzielen.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Landtag.

Aus dem Landtag wird uns noch berichtet: Die sozialdemokratischen Anträge, den Gemeinden 500 000 RM. für Notstandsarbeiten zur Verfügung zu stellen, 1 Million RM. für den Landesteil Oldenburg und 100 000 RM. für den Landesteil Lübeck durch Anleihen zu beschaffen und als staatliche Bauderlehen zur Verfügung zu stellen, wurde heute mittag von den Abg. Lahmann und Frerichs eingehend begründet. Die Ausführungen der sozialdemokratischen Redner stellten mit aller Deutlichkeit heraus, daß die im Frühjahr gefaßten Beschlüsse des Landtages völlig unzulänglich seien und daß die bürgerliche Mehrheit des Landtages sich bequemen müsse, weitere Mittel herzugeben, um der immer größer werdenden Not zu begegnen, denn nicht mit dem Polizeiknüppel regieren sei kluge Politik. Der Finanzminister wendete sich, wie nicht anders zu erwarten, gegen die Anträge, weil er keine langfristigen Anleihen beschaffen könne. Dann müsse man ihm schon neue Steuern bewilligen. Die Abg. Röver und Müller hielten Wahlreden, denen allseitig mit ironischem Beifall begegnet wurden. Abg. Wempe (Zentrum) stellte einen Verbesserungsantrag dahingehend, daß versucht werden müsse, vom Reich aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm vermehrte Mittel für Oldenburg zu bekommen.

Die neue Wahlhandlung soll heute abend um 6 Uhr vorgenommen werden.

Jadestädtische Umschau.

Aus der Demokratischen Partei. Die hiesige Ortsgruppe der Deutschen Demokratischen Partei nahm in ihrer gestrigen Versammlung zu der Gründung der Deutschen Staatspartei nach längeren Ausführungen des ersten Vorsitzenden und anschließender reger Aussprache einstimmig folgende Entschließung an: „Die heutige Versammlung der Ortsgruppe Wilhelmshaven-Rüstringen der Deutschen Demokratischen Partei begrüßt in der Gründung der Deutschen Staatspartei die von ihr seit langem erstrebte Sammlung aller freiheitlich national und sozial gesinnten (hm, hm! Red.) Staatsbürger. Sie begrüßt insbesondere, daß der jüngeren Generation damit endlich die Gelegenheit zur tatkräftigen Mitarbeit am Volk und Staat gegeben ist." — Zu der am kommenden Sonntag in Emden stattfindenden Tagung der Bezirksvertreter Ostfrieslands wurden der erste Vorsitzende und Rektor Ihnen abgeordnet. Zum Schluß ersuchte der Vorsitzende um rege Teilnahme an der Verfassungsfeier und gedachte dann in warmen Worten des im besten Mannesalter verschiedenen Parteiführers Haas als eines Menschen von wahrer Gesinnung und eines aufrechten Demokraten.

Von der Reichsmarine. Das Linienschiff „Hannover" ging gestern Jade abwärts zu Uebungen in der Deutschen Bucht und ankerte nachmittags südlich von Helgoland. Voraussichtliche Rückkehr nach Wilhelmshaven am 7. August. — Postkartation für den Befehlshaber der Linienschiffe ist bis zum 7. August Zinnowitz, vom 8. bis 10. August Swinemünde, vom 11. bis 18. August morgens Wilhelmshaven und dann bis auf weiteres Kiel. — Die Marinebekleidungsämter in Wilhelmshaven und Kiel führen von jetzt wieder die Bezeichnung „Marinebekleidungsmagazine".

Mondscheinfahrt mit „Stadt Rüstringen". Die erste Mondscheinfahrt in See unternimmt der Bäderdampfer „Stadt Rüstringen" am Freitag abend. Fahrkarten sind im Vorverkauf bereits heute erhältlich.

Zum Leuchtturm Arngast. Besichtigungsfahrten zum Leuchtturm Arngast unternimmt das städtische Motorboot „Westfalen" bei günstiger Witterung am kommenden Donnerstag, Sonnabend und Sonntag. Der Leuchtturm wird bestiegen und unter sachkundiger Führung der Leuchtturmbeamten besichtigt.

Von der Kämmereikasse. Die Kämmereikasse Wilhelmshaven ersucht um Beachtung ihrer heutigen Bekanntmachung.

Vom Hafen. Der Lotsendampfer „Lotsenkommandeur Krause" ist heute vormittag zur Ablösung der Mannschaften der Feuerschiffe „Außenjade" und „Minsenersand" ausgelaufen. Der Lotsendampfer „Rüstringen" ist heute morgen zu einer Belehrungsfahrt nach der Westküste von Schelswig-Holstein in See gegangen. Der Neptundampfer „Triton", 2000 Tonnen groß, ist heute vormittag zur Uebernahme einer Ladung Schrott von den Industriewerken in den Hafen eingelaufen. Der Dampfer kommt von Bremen und fährt von hier nach Spanien. Makler: Kinsma.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind SW. 3, bewölkt, See 2, Temperatur 15 Grad. Minsenersand: Wind SW. 2, See 1, bewölkt, Temperatur 14,5 Grad. Boolapp: Wind SW. 2, diesig, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 16 Grad. Arngast: Wind SW. 2, bewölkt, Kimm dunstig, Hochwasser 4,43 Meter, Temperatur 14,5 Grad.

Neue Zeileis-Prozesse.

Das Wiener „Schutzkomitee von durch Zeileis geschädigten Patienten" hat durch drei Rechtsanwälte mehrere Klagen gegen den Wunderdoktor Zeileis angestrengt, über die demnächst vor den Wiener Gerichten verhandelt werden wird. Kläger sind mehrere Patienten, die Schadenersatz verlangen, weil sich ihre Leiden nach der Zeit der Zeileis-Behandlung sehr wesentlich verschlimmert haben. Ein Witwer verlangt Schadenersatz wegen des Todes seiner Frau, die von Zeileis auf „Magenwanddurchbruch, Magengeschwüre und Bauchfellentzündung zu Tode behandelt worden ist, während sie nur an nervösen Wechselbeschwerden gelitten haben soll. Endlich findet sich unter den Klägern ein Blinder, der, um seine Zeileis-Rechnung bezahlen zu können, seine ganze Habe verkaufte, aber entgegen dem Versprechen des Wunderdoktors sein Augenlicht nicht wiedererlangt hat.

Stumpffreie Beine — kein Entlassungsgrund.

Eine überaus lustige und originelle Klage wurde in der Hausangestellten-Kammer des Arbeitsgerichts in Berlin [illegible] des Amtsgerichtsrats Nahle [illegible]. Gesicht betritt die Hausangestellte Marta Stephan den Verhandlungssaal, die ihre bisherigen Dienstgeber, das Ehepaar Zimmermann, auf Kostgeld und Gehalt bis 15. August verklagt hat. Sofort legt die Klägerin in erregtem Ton los: „Also Herr Richter, das muß ich Ihnen erzählen; das müssen Sie sich anhören. Unser Herr mußte dringend verreisen, und ich habe ihm das Essen serviert. Nett wie immer, bin ich mit der langen weißen Schürze und dem weißen Häubchen und Schuhen, allerdings ohne Strümpfe, ins Zimmer gekommen. Doch da sah mich die gnädige Frau von oben bis unten an und sagte: „In seinen Häusern trägt man Strümpfe." (Heiterkeit.) „Was sagen Sie dazu, Herr Richter?, und dabei haben mich die Leute direkt von Breslau herkommen lassen, sogusagen hergelockt."

Richter: Also, was war dann noch weiter?

Klägerin: Ich gehe hinaus und will mir rasch die Strümpfe anziehen; aber da ruft man schon nach dem Kaffee, und ich muß nun wieder so hinein. Da steht mich die gnädige Frau wieder verachtungsvoll an und wirft ihrem Mann einen Blick zu, der heißt: „Jetzt fange an." Herr Richter, ich muß es sagen, sogusagen abgeputzt hat sie ihn.

Vors. (unter großer Heiterkeit): Das ist ja das Recht jeder Ehegattin.

Klägerin: Der Herr schrie mich an: „Heraus mit Ihnen in diesem Zustand!" Und ich sagte: Ich werde gehen, aber ich will mein Gehalt haben. Das bekam ich zwar nicht, aber Prügel. (Weinend): Ich darf gar nicht daran denken, daß mich ein Mann geschlagen hat.

Vors.: Regen Sie sich doch nicht auf! In Ruhe geht es ja viel besser.

Klägerin: Aber der Gedanke daran, der Gedanke, Herr Richter! Soll da eine schwache Frau nicht aufgeregt werden?

Der Vertreter der Beklagten sagt nun, daß dem Mädchen schon vor dem 15 Juli fristgemäß gekündigt wurde und daß die fristlose Kündigung eigentlich erst dann erfolgte, als dieser Krach wegen der nackten Beine entstand.

Klägerin: „Herr Richter, ist das nicht zum Lachen? Alle Damen gehen doch auf der Straße so"

Vors.: „Also, ich sehe, wir kommen da an den nackten Beinen nicht vorbei und müssen schon in die grundlegende Geschichte hineinsteigen."

Der Vorsitzende scheint sich aber mit diesem Thema bereits eingehend befaßt zu haben; denn er hält der beklagten Partei vor, daß jetzt in Paris als letzter Schrei der Mode nackte Beine (in Sandalen) in allen besseren Kreisen Eingang gefunden haben.

Schließlich erklärt sich die beklagte Partei bereit, dem Dienstmädchen 50 Reichsmark zu zahlen, da sie wohl selbst eingesehen hat, daß strumpffreie Beine kein hinreichender Entlassungsgrund sind.

Briefkasten.

Silberhochzeit. Die Eheleute Hachmeister, Rüstringen, Oldenburgerstr. 4, feiern am Freitag, dem 8. August, das Fest der silbernen Hochzeit.

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Zdl.-Jugend. Morgend abend findet im Heim eine Verfassungsfeier unter Mitwirkung des Genossen Zimmermann und der Musikgruppe statt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Wilhelmshaven-Rüstringen. Zum Fackelzug, Sonnabend, den 9. August: Reichsbanner, Gewerkschaften, Parteien antreten 7.30 Uhr abends Peterstraße 70 (Reichsbannerbüro). Spitze des Zuges Mitscherlichstraße. Reihenfolge: Reichsbannerjugend, Abteilung Neuende, Heppens, Wilhelmshaven, Gewerkschaften, Parteien, Abteilung Bant, Abteilung Bant steht Gerichtstraße. Für je 8 Mann werden vier Fackeln ausgegeben. (2 angezündet, 2 Reserve.) Abmarsch 7.45 Uhr: Mitscherlich-, Börsen-, Hindenburg-, Kaiserstraße bis zur Wilh.-Amtstraße. In der Kaiserstraße Aufstellung des Gesamtzuges. Reihenfolge wie oben. Abteilung Bant bildet den Schluß. Abmarsch 8.45 Uhr: Wilhelm-, Roon-, Göker-, Bismarckstraße zum Friedrich-Ebert-Platz. Hier Festansprache, Volkschor, Fackelschwingen, Sprechchor, Totengedenken. Nach der Feier Abmarsch durch Mitscherlichstraße zum „Friedrichshof". Hier Fackeln löschen und Ende des Zuges. — Sonntag, den 10. August, nachmittags 2 Uhr: Aufstellen zum Kinderfestzug auf dem Festplatz Kieler Straße. Abmarsch 2.30 Uhr nachmittags. Musik, Spielleute, Jugendfahne, Abteilungsfahne Bant und Wilhelmshaven gehen mit. — Abteilung Bant: Freitag, den 8. August, abends 6.45 Uhr, antreten Friedrich-Ebert-Platz.

Ortsgruppe Jever. Zur Teilnahme an Gefallenenehrung und Verfassungsfeier der Ortsgruppe Heidmühle versammeln sich die Kameraden am Sonntag, dem 10. August, vormittags 9 Uhr, restlos im Vereinslokal. Abmarsch pünktlich 9.15 Uhr.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Josef Kliche, Rüstringen. — Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Rüstringen.

Verfassungsfeier der Jadestädte

Sonnabend, den 9. August 1930, abends
Großer Fackelzug und Feier auf dem Friedrich-Ebert-Platz

Sonntag, den 10. August 1930, vormittags:
Sportliche Veranstaltungen auf allen Sportplätzen

Nachmittags: **Gr. Volksfest auf dem Germania-Sportplatz. Gr. Kinderfestzug**

— Die republikanische Bevölkerung wird um allerstärkste Beteiligung gebeten —

SPD. ADGB. Afabund. Allgem. Deutscher Beamtenbund. Sportkartell. Reichsbanner

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Oldenburg

Bekanntmachung.

Mit Zustimmung des Gesamtstadtrats ist ein Fluchtlinienplan für die Einmündung des Schaftriftsweges in die Cloppenburger Straße und des Alten Postweges in den Schaftriftsweg aufgestellt worden.

Der Fluchtlinienplan liegt vom 8. bis einschließlich 22. August 1930 auf dem Stadtbauamt, Zimmer 6, zu jedermanns Einsicht öffentlich aus. Etwaige Einwendungen sind bei Vermeidung des Ausschlusses bis spätestens den 5. September 1930 beim Stadtmagistrat (Stadtbauamt) anzubringen.

Oldenburg, den 4. August 1930.

Der Stadtmagistrat.

Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadtgemeinde Oldenburg, Allgemeine Ortskrankenkasse für das Amt Oldenburg und Landkrankenkasse für das Amt Oldenburg.

Auf Grund der Notverordnung vom 28. Juli 1930 werden ab 1. August die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung auf 4½ % des Grundlohnes erhöht.

Der Beitrag beträgt von da ab für die Woche

in Lohnkl. 1	0,24 RM.	in Lohnkl. 11	1,82 RM.
„ „ 2	0,40	„ „ 12	1,96 „
„ „ 3	0,56	„ „ 13	2,12 „
„ „ 4	0,70	„ „ 14	2,28 „
„ „ 5	0,86	„ „ 15	2,44 „
„ „ 6	1,02	„ „ 16	2,60 „
„ „ 7	1,18	„ „ 17	2,76 „
„ „ 8	1,34	„ „ 18	2,92 „
„ „ 9	1,50	„ „ 19	3,08 „
„ „ 10	1,66		

Als Tagesbeitrag ist ⅙ dieser Sätze zu rechnen.

Für die nicht mehr krankenkassenversicherungspflichtigen Angestellten beträgt der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung ab 1. 8. 1930 = 13,50 RM. monatlich.

Die Beiträge zur Krankenkasse bleiben vorläufig unverändert.

Die Kassenvorstände:
Koch. Rabe. Wenke.

Freie Volksbühne Oldenburg e. V.

Am Donnerstag, dem 14. August 1930, abds. 8 Uhr, in der Geschäftsstelle, Julius-Mosen-Platz 2, 1

Generalversammlung

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Wahlen. 4. Verschiedenes. Die Mitglieder werden gebeten, sich zahlreich an dieser Versammlung zu beteiligen. DER VORSTAND.

Anmeldungen für die neue Spielzeit werden schon jetzt entgegengenommen und zwar ab Sonnabend, den 9. August 1930. Die Geschäftsstelle ist von dem Tage an bis auf weiteres geöffnet: An Wochentagen von 6½ bis 8 Uhr, Sonnabends von 4 bis 8 Uhr abends. Der Eintritt für neue Mitglieder (Einmaliger Jahresbeitrag) beträgt 1.— RM. Die Umschreibegebühr für die alten Mitglieder 0.50 RM. Der Preis für die Vorstellungen ist derselbe wie in der letzten Spielzeit, Gruppe A zwei Vorstellungen, Gruppe B eine Vorstellung im Monat. Näheres in der Geschäftsstelle.

Nähmaschinen
stark und zuverlässig
Reparaturen schnell und gut. Bekannt niedrige Preise. Leichte Zeilzahlg
Rad-Munderloh.

Heimarbeit, schriftl.
Vitalis-Verl. München

Fahrräder
fast neu, preiswert
Rad-Munderloh

Radio-Anlage
63 RM. gebrauchsfertig, bestehend aus Loewe od. TeKaDe Fernempfänger 37.50
Großflächl. Lautspr. 15.00
Hochleistungs-Anode 100 V. 6.50
auf Teilzahlung. Akku 1a, 4 V. . . . 8.50
Direkt ab Fabrik, daher 30 Proz. billiger.
Fabrik Cyklop, Berlin, Holsteiner Ufer 25/26. Größte Radiofabrik Deutschlands für Privatversand.

Schuhe kaufen Sie bestimmt billig und gut im Schuhhaus
ABEX. BROKOP, Steinweg 4.

OLDENBURGISCHE BAUGEWERKSCHULE IN VAREL i./O.
Städt. Lehranstalt für Hoch- und Tiefbau, neuzeitl. Bauformen und Konstruktion. Staatskommissare. Lehrordnung frei d. Dir. Dipl.-Ing. Leonhardt. Beginn W.-Semester 21. Oktober.

SPD. Groß-Oldenburg

Nachruf.

Am Montag, dem 4. August 1930, starb unser Parteimitglied

Christian Deltmeyer

im Alter von 68 Jahren.

Die Partei wird dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Beerdigung am Freitag, nachmittags 2.30 Uhr, von Sandweg 16 aus.

LIKÖRE
Qualitätsware
Likörfabrik
Weinhandlung
EMIL HINRICHS
Oldenburg i. O.
Haarenstraße 60

Erfinder — Vorwärtsstrebende
3000 Mark Belohnung
Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW. 11.

Todesanzeige.

Montag, nachmittags 2.45 Uhr, entschlief nach langem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser treuer Vater, Großvater und Schwiegervater,

der Schlosser

Johann Christian Deltmeyer

im 69. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, Sandweg 16, am Freitag, dem 8. August 1930, nachm. 2.30 Uhr, auf dem alten Osternburger Kirchhof. Vorher im Hause Trauerandacht.

Landesbibliothek Oldenburg

Die erprobt haltbaren Schuhe

Neueste Modefarben

für die Dame

Damen-Spangenschuhe mit Lederkappen u. Lederbrandsohlen, entzückende Modelle, besonders preiswert, Paar 7.90

Damen-Pumps aus feinfarbigem Leder und Lack, la Material, hübsche Formen . Paar 10.90 9.90

Elegante Paßformen

für den Herrn

Herren-Halbschuhe und -Stiefel mit Lederkappen und Lederbrandsohlen, sehr vorteilhaft . . . . . Paar 9.90

Herren-Lackgesellschaftsschuhe „Original Goodyearwelt", extra billig, Paar 12.90 11.90

besonders preiswert

für das Kind

Kinder-Halbschuhe mit Lederkappen und Lederbrandsohlen, kräftig verarbeitet . . . . . Paar 6.90 4.90

Kinder-Schulstiefel mit Lederkappen und Lederbrandsohlen, dauerhafte Qualität . . . . . Paar 7.90 6.95

Karstadt

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

WIENER DIE DEUTSCHMEISTER

30 Mann in österreichischer Uniform.
Kapellmeister **EDI KUGLER**

kommen

Wiener Prater-Fest!

Die Presse schreibt:

das muß erlebt sein - und wir danken es d. Deutschmeistern, daß wir es erleben durften . .

Es war ein Abend der Glückseligkeit . .

Das war ein wirklich fescher „Wiener Abend". voll Gemütlichkeit und echtem Humor.

Dienstag, 12. August nachm. 4, abends 8

Parkhaus-Garten oder -Saal

Eintritt 1.20 RM. Vorverk.: Zigarrenhaus Griem Marktstraße, Tel. 757 und „Parkhaus", Tel. 120

---

§ 48

der Reichs-Verfassung spielt zur Zeit die große Rolle

Wir empfehlen z. Studium

Die Verfassung des Deutschen Reichs
vom 11. August 1919, Textausgabe. Geheftet 40 Pf. Gebunden 80 Pf.

Die Verfassung des Deutschen Reichs
vom 11. August 1919 nebst Ergänzungsgesetzen, namentlich der Geschäftsordnung für den Reichstag. Textausgabe mit Anmerkungen. Geheftet RM. 1.20. Gebunden RM. 2.00.

Reichswahlgesetz
(Fassung der Bekanntmachung vom 6. März 1924) und

Reichsstimmordnung
vom 14. März 1924. Textausgabe mit Anmerkungen. Geheftet RM. 0.80. Gebunden RM. 1.20.

Der Youngplan
Inhalt und Wirkung. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. Hans Gestrich. Geheftet RM. 0.80. Gebunden RM. 1.20.

Der Vertrag von Versailles
Inhalt u. Wirkung. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. Eduard Rosenbaum. Geheftet RM. 0.80. Gebunden RM. 1.20.

Buchhandlung Paul Hug & Co.
Wilhelmshaven :: Marktstraße 46 :: Telefon 2158.

Leihbibliothek.
Große Auswahl in Liebes-, Sitten-, Kriminal- u. Abenteuer-Romanen. Keine Eintragsgebühren
Karl bührs,
Börsenstraße 79. Nähe Mitscherlichstraße.

Krankenfahrstuhl auf kurze Zeit zu leihen gesucht. Hinrichs, Peppingastraße 4 b.

Freitag, 8. August 1930, 21 Uhr
Mondscheinfahrt
mit Bäderdampfer „Stadt Rüstringen"
Fahrpreis 1.00 RM.
Illumination :: Musik :: Tanz

CAPITOL COLOSSEUM

Heute letzter Tag:
1. Rivalen der Liebe.
2. Die Rache des Araberfürsten.

Ab morgen Donnerstag
bringen wir wieder **2 Großfilme:**
ELGA BRINK, WERNER FUTTERER
in

Die schönste Frau von Paris

Ein moderner, pikanter Film nach dem Roman „Madame Circe" von Ernst Klein
Und ein großer **historischer Prunkfilm**
MARIA JACOBINI in

Vater ich klage dich an

(Die Familientragödie im Hause Cenci)
Ein Programm das niemand versäumen darf!

Bei günstiger Witterung ab 1. Einfahrt

Besichtigungsfahrten zum Leuchtturm Arngast

Donnerstag, 7. August, 10.30 Uhr
Sonnabend, 9. August, 11.00 Uhr
Sonntag, 10. August, 14.00 Uhr

Magistrat Wilhelmshaven.

Wilhelmshaven.

Die Grundvermögens- und Hauszinssteuern für August, die Kirchen-, Gewerbeertrag- und Kapitalsteuern und der Berufsschulbeitrag für April bis einschließlich August 1930 sind bis zum 15. August 1930 sowie das Schulgeld für April bis August bis zum **10. August 1930** zu zahlen.

Kämmereikasse Wilhelmshaven.

Landgemeinde Varel.

Einige **Malerarbeiten** der Schulen und Gemeindehäuser sind zu vergeben.

Offerten sind bis zum 8. August d. J., mittags 12 Uhr (Offertenöffnung), im Gemeindebüro einzureichen.

Borgstede, den 1. August 1930.

Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel
D. Wilken.

Spareinlagen

werden von jedermann (Mitgliedern und Nichtmitgliedern) entgegengenommen.
Verzinsung bis 6½ %.
Volksbank e.G.m.b.H.
Viktoriastraße 20.

Stellenangebot

Ich suche eine perfekte Schneiderin z. Umändern u. Garderobe. Off. u. **R. 10774** a. d. „Rep."

Lehrling,
Sohn achtbarer Eltern, stellt ein
Auto-Weiß,
Bremer Straße 26.

Stellengesuche

Jg. Mädchen, 25 J., l. Stellung als Haushält. Off. u. **R. 10776** an die Expedition d. Blattes.

Jg. Frau möchte Büro-, Laden- oder Treppenreinigung übernch. Off. u. **R. 10738** a. d. „Rep."

Zu verkaufen

Billige Ferkel u. Läuferschweine
auf Zahlungsfrist zu verkaufen.
Weddermann,
Aldenburg.

Kanarienhahn, b. Vorsänger, 2 J. alt, f. 8 ℳ m. Bauer sof. zu verk. Hollmannstraße 23, p.

Gut erh. **Sportwagen** (grün) f. 7 ℳ zu verk. (Nach 5 Uhr abends). H. Nieken, Bordumstraße 6, 1. Etage.

Gr. alt. Küchenschrank, Herrenfahrrad billig zu verk. Nach 7 Uhr abds. Zedelisstr. 41, ptr. l.

2 Glucken mit Küken u. 10 größ. Küken z. verk. Ottmanns, Grenzstraße Nr. 78, 1. Etg. (Mitte).

Achtung, billig!
Schlafzimmer
Küchen
Speisezimmer
Herrenzimmer
Einzelmöbel
in großer Auswahl u. prima Ausführg.
Barzahlung 10 % Rabatt
Ratenzahlung gestattet!
Gerhard Schlömer
Bismarckstr. 137
Ecke Prinz-Heinrich-Straße.

Zu verkaufen

Gas-
u. **Kohlenherde, Oefen** und **Kupferkessel**, nur Qualitäts-Markenware zu billigen Preisen. Zahlung wunschgemäß.
Ofenhaus Raddau.

Zu kaufgesucht

1-4-Familienhaus
zu kaufen gesucht. Off. unter **S. 100** an die Expedition d. Blattes.

Knabenrad zu kauf. ges. od. geg. nied. Herrenrad zu tauschen gesucht. Kaiserstraße 156, I. l.

Wer verk. Damen- und Herren-Garderobe sowie gebrauchte Wäsche? Off. u. **R. 10803** a. d. „Rep."

Zumiet. gesucht

Geräumige Wohnung m. Zubehör zu mieten ges. Off. u. **R. 10777** an die Expedition d. Blattes.

Verschiedenes

Regenmantel verwischt i. „Eldorado" a. Sonntag. Ihnken, Börsenstraße Nr. 9.

Klavierlehrerin erteilt gründlichen Unterricht. (monatl. 7 Mark.) Ulmenstraße Nr. 22.

Wer gibt kinderreicher Familie (Wohlfahrtsempfäng.) Bettstelle ab? Off. unt. **R. 10809** an die Exped. dies. Blattes.

Fr. Schlage
Kräuter-Heilkundiger
Börsenstr. 91
Sprechstunden 9 bis 12 u. 3 bis 6 Uhr
Behandlung 1 RM.

Billig, Billig
fährt
Auto-Weiß 1400

Erteile Unterricht im Schneidern an eigener Garderobe. Frau Louise Reinecke, Schneidermeisterin, Zedelisstr. 41, 3. Etage.

Danksagung.
Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank.
Wilhelm Kunert u. Frau, geb. Fischer.

Die Beerdigung unserer Tochter findet am Donnerstag, dem 7. August, um 9½ Uhr, von der Leichenhalle Aldenburg aus statt.
H. Steffens, Hafenstr. 8.

Landesbibliothek Oldenburg